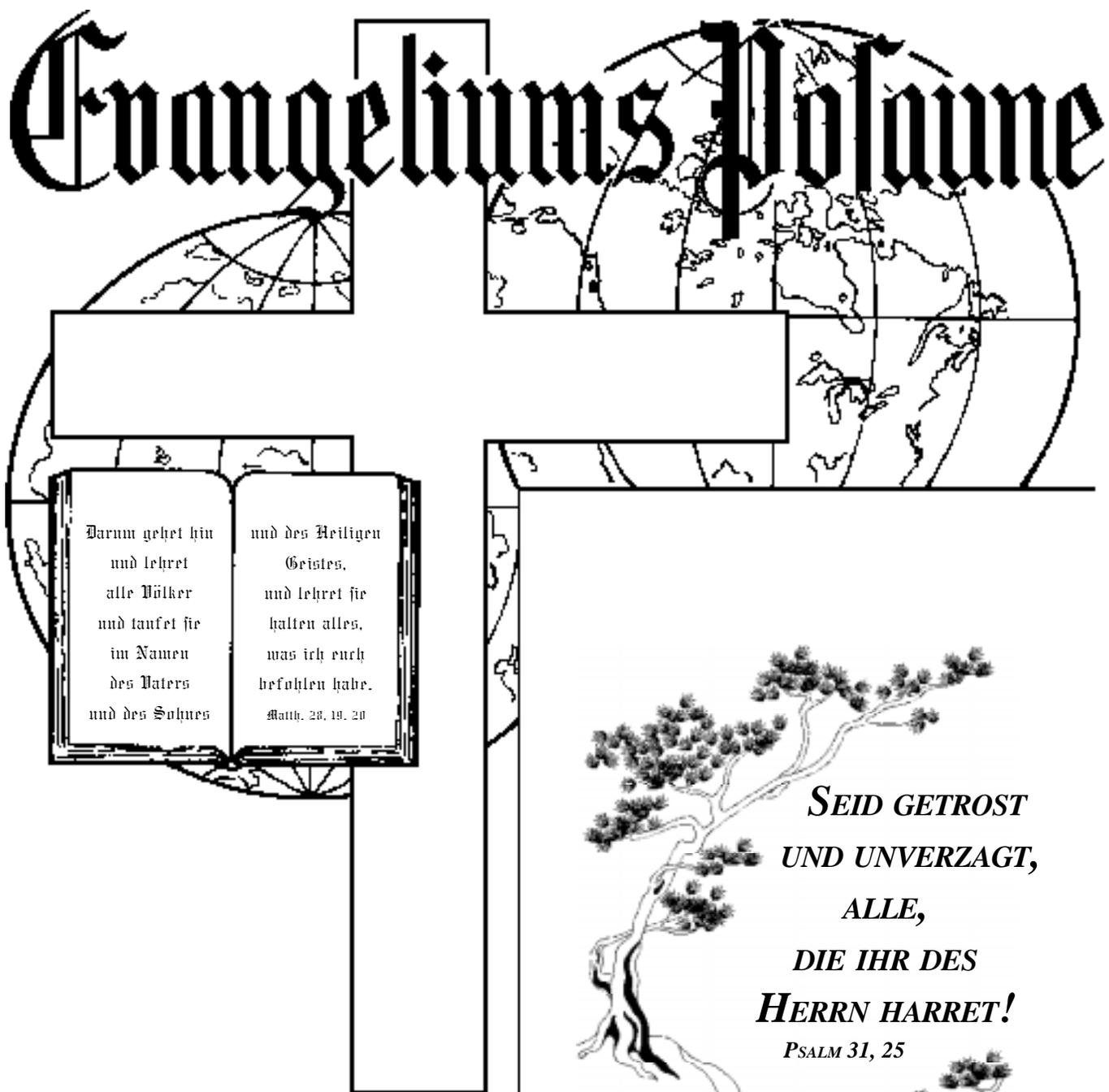


Evangeliums-Mosaik



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Christian Unity Press
York, Nebraska



**SEID GETROST
UND UNVERZAGT,
ALLE,
DIE IHR DES
HERRN HARRET!**

PSALM 31, 25

NUR HEUTE

**NUR HEUTE BRAUCHST DU TRAGEN WAS DEINE SCHULTERN DRÜCKT,
WAS WILLST DU HEUT SCHON FRAGEN, WAS GOTT DIR MORGEN SCHICKT?**

**ER HAT IN SEINER LIEBE ES WUNDERBAR BEDACHT,
DASS HEUT VERBORGEN BLIEBE, WAS MORGEN NOT UNS MACHT.**

**WAS DIR AN KRAFT GEGEBEN, DAS REICHT FÜR HEUTE AUS,
DAS GANZE ERDENLEBEN BAUT NUR FÜR HEUT EIN HAUS.**

**NUR HEUTE TREU GEBLIEBEN, NUR HEUTE NICHT VERZAGT,
NUR HEUT MIT LAST UND LIEBEN DEN NÄCHSTEN SCHRITT GEWAGT.**

**NUR NOCH GANZ KURZE STUNDE, DANN KOMMT DIE RUH' HERBEI,
UND MACHT VON SCHMERZ UND WUNDEN UND LUST UND LAST DICH FREI.**

**MIT FROHEM MUT TRINK' HEUTE, WAS AUS DEM BORN DIR QUILLT,
WIR SIND JA WANDERSLEUTE, FÜR DIE DAS „HEUT“ NUR GILT!**

FRITZ WOIKE

„DER GEIST WIRD EUCH LEHREN“

In einem kleinen Städtchen Argentiniens, trat eines Tages ein Soldat, angezogen durch das Singen, in ein Missionshaus und hörte der Predigt zu. Nachher sprach er dann noch einige Worte mit dem Missionar, der ihn auch fragte, ob er ein Christ sei.

„Ja,“, erwiderte der Soldat, „ich bin ein Christ.“

„Aber von wem haben Sie denn das Evangelium gehört?“

„Von meiner Mutter!“

„Wo wohnt sie denn?“

„O, das ist noch ein gutes Stück von hier entfernt; aber wollen Sie nicht kommen und sie einmal besuchen? Sie hat noch nie einen Prediger gehört und sie wird sich sicherlich über Ihren Besuch sehr freuen.“

Der Missionar ging dann auch hin, und er fand auf einer abgelegenen Farm, wo noch nie ein Bote Gottes hingekommen war, ein altes Mütterchen, die eine Christin war. Sie erzählte ihm, daß einst

vor vielen Jahren ein fremder Händler, der mit Büchern reiste, ihr eine Bibel dagelassen hätte. Sie hatte sie gelesen, ihre Augen wurden geöffnet, und sie hatte Jesus Christus als ihren Retter erkannt und angenommen. Sie hatte keinen anderen Lehrer als nur den Geist Gottes, von dem aber Christus gesagt hat: „Er wird euch alles lehren!“

Die alte Frau war Mutter von 14 Kindern; aber sie hatte alle 14 zum Heiland geführt, und das nur durch das Lesen der Heiligen Schrift, die ihr ein Unbekannt gebracht hatte.

Der Missionar hatte das Vorrecht, die ganze Familie zu taufen, und noch nie, sagt er, habe er die Schrift so wundervoll durch die Leitung des Geistes Gottes ausgelegt gehört als an jenem Abend, wo er sich mit dieser Familie um das Wort versammelte. Wahrlich, der Psalmist hat recht: „Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreut es und macht klug die Einfältigen“ (119, 130).

DAS GEBET IM KÄMMERLEIN

Alle starken christlichen Charaktere werden in der Verborgenheit des Gebetskammerleins genährt und gestaltet. Er, der umhergezogen ist und hat wohlgetan, von ihm wird berichtet, daß er ganze Nächte auf den einsamen Bergen im Gebet zubrachte. Wer war es, der einen großen Teil des römischen Reiches mit dem Evangelium erfüllte? Es war Paulus, der sein Apostelamt mit dreijährigem Studium und Gebet in Arabien begann und der während seiner Tätigkeit ohne Unterlaß seine Knie beugte im Gebet für die Gemeinden, die er gepflanzt hatte. Wer sind die Männer, die zu irgend einer Zeit im Namen des Herrn Taten getan und Großes ausgerichtet haben? Es sind Männer, die wie Luther, Calvin, Wesley, Knox, Warner und Tausende andere, im beständigen, verborgenen Umgang mit Gott standen und ohne Unterlaß beteten. Whitefield, der mächtige Prediger des letzten Jahrhunderts, lag oft ganze Nächte hindurch auf seinem Angesicht und rang im Gebet mit Gott um den Beistand des Geistes. Welche sind überhaupt die erfolgreichsten und tüchtigsten Prediger des Worts und die besten Arbeiter im Weinberg des Herrn? Diejenigen, die die meiste Zeit im ernstesten Gebet vor Gott zubringen. Welche sind die besten und nützlichsten Gemeindeglieder? Die, die am häufigsten ihre Knie vor ihrem Herrn beugen und seinen Segen erleben.

Eins der dringendsten Bedürfnisse dieses geschäftigen, fortschreitenden Zeitalters ist das verborgene Gebet im Kämmerlein. Der beste Dienst, den wir für uns selbst, für unsere Familien, für unsere Gemeinden und die Welt im allgemeinen leisten können, ist der, daß wir das Gebet und die Fürbitte im Gebetskämmerlein recht pflegen. Wir dürfen keinen weltlichen Interessen, wie wichtig sie immer sein mögen, gestatten, unsere täglichen Besuche im Gebetskämmerlein zu unterschätzen und zu vernachlässigen. Jesus legt es uns ans Herz: „Gehe in dein Kämmerlein und bete zu deinem Vater im Verborgenen.“

SORGET NICHT

Als dem Kötter zu Helsen sein Eigentum gerichtlich verkauft werden sollte, weil weder Steuern noch Lasten in dem teuren Jahre 1817 von ihm bezahlt worden waren, ist er am Tag zuvor mit seiner Frau zur Kirche gegangen, wie an jedem Sonntag nach Gewohnheit des Festes, und hätte auf die Predigt nicht zu hören brauchen, denn er hatte schon alles gehört an dem Text: „Sorget nicht für den anderen Morgen“, und an den Worten: „Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürft.“ Darum ist er auf dem Rückweg aus der Kirche getrost neben seiner Margarethe dahingeschritten. Und als Margarethe weinen wollte auf dem letzten Rückweg aus der Kirche in das liebe Häuslein, das sie morgen verlassen sollten, redete er, innerlich getröstet, wie er war, vieles davon, wie sie verarmt wären durch Gottes Schickung, wie er die Krankheit und den Mißwachs und die Teuerung geschickt habe und nicht sie, und wie ein Kreuz, das der Herr gesendet habe, auch von dem Herrn gewendet werde, und daß dieser Herr werde zu seinem Wort stehen: „Sorget nicht für den anderen Morgen: euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürft.“

Als am folgenden Morgen der Gerichtsschreiber kam und der Auktionator mit dem Aktenheft und dem hölzernen Hammer, und die Angebote abgegeben wurden, und das: „Niemand besser?“ erschall, als es hieß 450 Taler zum erstenmal, zum andern, zum – „500 Taler!“ rief ein junger Bursche, der mit seinem Wanderstabe in der Hand, den Tornister auf dem Rücken und Gottes Frieden im Herzen vor dem Häuslein steht und seine Brieftasche mit Geldscheinen geöffnet hat. Niemand bietet mehr, und der Zuschlag erfolgt. „Wie ist Ihr Name?“ „Der tut nichts zur Sache; ich habe das Haus nicht für mich gekauft, sondern für den bisherigen Eigentümer. Bin ein Student und auf einer Wanderung aus der Heimat zur Musenstadt hier durchgekommen, weiß nicht, warum ich hier stehen blieb, auch nicht, warum ich

kaufe; aber ich habe hier in den Augen des Weibes Tränen gesehen, und an den bebenden Lippen und gefalteten Händen des Mannes gemerkt, daß er beten kann. Mich drücken 500 Taler nicht; ich kann sie missen und misse sie gern, wenn gläubigen Christen damit geholfen werden kann!“ Der Kötter hat zum Danken nicht Zeit gefunden, denn ehe er sich recht besinnen konnte, war sein Retter verschwunden, und er hat ihn nie wieder gesehen. Und er hat doch zum Danken Zeit genug gefunden, samt seiner treuen Margarethe, denn der rechte Retter verschwand ihm nimmer, sondern blieb in seinem Herzen für und für.



Die Lerche steigt singend dem Himmel zu; aber wenn sie aufhört, ihre Flügel zu rühren, fällt sie wieder zur Erde. So ist es auch mit dem Menschen, wenn er nicht betet. Gebet sind die Schwingen der Seele. Nur wenn sie sich regen, tragen sie uns himmelwärts. Wir müssen Gott nicht um Krücken bitten, um uns mühselig daran hinzuschleppen, sondern um Flügel, um uns damit aufwärts zu schwingen.

LEID UND FREUD

Es mag uns irgendwelche Freude zuteil werden, wenn wir sie aber von der anderen Seite ansehen, werden wir Leid finden. Oder umgekehrt: wir können von den größten Leiden heimgesucht werden und finden an der umgekehrten Seite Freuden. Wie der düsterste Berg nicht zu gleicher Zeit nach beiden Seiten hin seine Schatten wirft, so ist es auch mit dem größten Erdenleid. Die Erde mit ihren Umwälzungen ist nicht zu gleicher Zeit allüberall mit Finsternis bedeckt. Während es in Amerika Nacht ist, ist es in Australien Tag; es gibt überhaupt keine Zeit, in welcher nicht irgendwo auf Erden Sonnenschein ist. So laß es auch bei dir sein. Bist du in Trauer, so wende dich um, und du wirst irgendwo in deinem Leben Sonnenschein finden. Trage durch das finstere Tal, durch welches du zu wandeln hast, deinen Leuchter.



Wir haben keine Zeit zu verlieren zu fragen, wie und wann Gott uns erhören wird, wenn wir beten. Er sagt, daß er uns hören wird, und sein Wort ist wahr.



DER NEUE MENSCH

„Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde,
so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“

Johannes 3, 3

Die Sehnsucht nach dem neuen Menschen

Die Frage nach dem neuen Menschen ist in unseren Tagen erstaunlich zeitnah geworden. Wohl hat es diese Sehnsucht der Menschheit immer schon gegeben. Wir begegnen ihr in den geheimnisvollen Weihehandlungen der Religionen und finden sie in den Gedankensystemen der Philosophien. Immer wieder haben Dichter versucht, Bilder eines neuen Menschen zu entwerfen.

In diesen vielen Versuchen kam die Ahnung des Menschen heraus, daß er sein eigentliches Leben verloren hat und seine tiefste Bestimmung verfehlte. Offenbar ahnt der Mensch, daß er in eine große Katastrophe geraten ist, doch schaut er nie in die letzte Tiefe seiner Not. Nur die Bibel kennt die eigentliche Ursache der Not der Menschen. Er ist der von Gott abgefallene, von Gott entfremdete und sich gegen Gott empörende Mensch.

Der Mensch – eine Fehlkonstruktion?

In unseren Tagen hören wir die Frage nach dem neuen Menschen aus den verschiedensten Richtungen. Längst schon ist es nicht mehr eine Frage der Religion und der Philosophie allein. Ein amerikanischer Techniker hat vor Jahren den oft angeführten sarkastischen Gedanken ausgesprochen, der Mensch sei eigentlich eine Fehlkonstruktion und müsse in Zukunft mehr und mehr durch die Möglichkeiten der Kybernetik, durch Rechenmaschinen ersetzt werden, da er den technischen Aufgaben der Zukunft nicht gewachsen sei.

Doch gibt es gerade unter den Naturwissenschaftlern und Technikern verantwortungsvolle Männer, die ganz anders nach dem neuen Menschen fragen

und auch die Verkündigung der Gemeinde daraufhin ansprechen. Sie suchen einen Menschen, der mit tiefem Verantwortungsbewußtsein und zugleich in Sachlichkeit die Aufgaben der Zukunft übernehmen kann.

Einer von ihnen beklagte sich über Fehler in der Bildungspolitik und sprach von dem „Falsch programmierten Menschen.“ Er kritisierte die Gesellschaft wegen ihrer versäumten Aufgaben im Blick auf die Heranbildung des Menschen der Zukunft und fragte die Kirche, was sie wohl beizutragen hätte.

Erbwissenschaftler und Verhaltensforscher gehen allen Ernstes daran, über den Entwurf eines neuen Menschen nachzudenken. Sie haben Pläne im Blick auf Geburtenauswahl und vorgeburtliche Beeinflußung des Gehirns, die weiter gehen, als wir ahnen.

Der Mensch, ein Rädchen in der Massengesellschaft?

In den politischen Diskussionen revolutionärer Geister taucht in den letzten Jahren immer mehr der Ruf nach dem neuen Menschen auf. Der „Große Vorsitzende Mao“ hatte die Heranbildung des neuen Menschen in die Mitte seines Programmes gerückt. Bei Mao ist es der Mensch, der folgerichtig seine Persönlichkeit zurückstellt und bereit wird, ein Rädchen in der Massengesellschaft des neuen Volkes zu werden. Wer es nicht will, müsse umerzogen oder im Ernstfall vernichtet werden.

Die jungen europäischen und amerikanischen Kritiker sehen die Not des Menschen darin, daß er durch mangelnde oder falsche Informationen nicht zu seiner eigentlichen Bestimmung kommt. Durch Information und Bewußtwerdung seiner selbst müsse der neue Typ des Menschen entwickelt werden.

Wie wird der Mensch neu?

Wer mit dem Evangelium hinausgehen will in die Welt, wird es mit diesen Entwicklungen und Strömungen zu tun bekommen, die überall in der Welt im Gange sind. Auf diesem Hintergrund mag nun deutlich werden, wie notwendig es ist, über die biblische Botschaft vom neuen Menschen nachzudenken.

Die entscheidende Frage wird an den Rand gedrängt

Wie wird der Mensch neu? Das ist eine brennende geistliche Frage unserer Tage. Es ist festzustellen, daß die Botschaft von der Erneuerung des Menschen durch die Kraft des Evangeliums in den letzten Jahren häufig zurückgetreten ist. Auf den großen ökumenischen Konferenzen wird in eindrucksvollen Erklärungen von der Erneuerung der Kirche geredet und zugleich von der Aufgabe der Kirche bei der Erneuerung der Gesellschaft. In diesem Zusammenhang ist dann auch die Rede von der „Theologie der Revolution“. Nur das Herzstück des Evangeliums, die Botschaft von der Erweckung des neuen Menschen durch Christus, erscheint zu meist gerade noch in der Fußnote und am Rande der Erklärungen.

Der neue Mensch, so scheint es, wird als natürlich und selbstverständlich vorausgesetzt. Und wagt einer ausdrücklich davon zu reden, daß der Mensch von neuem geboren werden muß, wird er vielleicht als frommer Einzelgänger und verspäteter Pietist abgetan.

Man tut weithin so, als sei der Mensch von sich aus in der Lage, wirklich neu zu werden: neu zu glauben, neu zu denken, neu zu handeln. Man redet und handelt immer wieder so, als sei der neue Mensch das Ergebnis eines kritischen Denkprozesses, bei dem es ledig-

lich darum geht, daß er endlich zu sich selbst kommt und so zum mündigen Christen wird. Der Mensch aber kommt von sich aus immer nur zu seiner Schuld, zu seiner Angst, zu seinem Haß, zu seiner Hoffnungslosigkeit, zu seiner Unterwerfung unter den Zwang der Mächte dieser Welt, die ihn niederhalten.

Es geht um eine ganz neue Schöpfung

Wenn die Bibel vom neuen Menschen redet, spricht sie nicht von irgendeiner religiösen oder moralischen Erneuerung, sondern von der ganz neuen Schöpfung. Der neue Mensch ist mehr als nur ein Prozeß moralischer und geistiger Anstrengungen, mehr als das Ergebnis besserer oder vielleicht theologischer Information. In Jesaja 1 heißt es: „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsohle bis aufs Haupt ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht gereinigt noch verbunden noch mit Öl gelindert sind.“

Das ist die Diagnose des natürlichen Menschen, der nichts vernimmt vom Geist Gottes. Wo diese Diagnose verkündigt wird, und das weiß man aus der Evangelisation und Jugendarbeit sehr gut, kommt Ärger und Widerspruch. Und doch kann nichts Neues werden, wenn wir uns nicht dieser Diagnose Gottes beugen, die gnädig über uns ergeht. In der landläufigen Verkündigung wird die Botschaft von der Verlorenheit und Erneuerung des Menschen weithin verharmlost. Ist es nicht so, daß die bloße Anwesenheit im Gottesdienst, die Aufgeschlossenheit für theologische und kirchliche Fragen und die gewiß lobenswerte Bereitschaft zur Mitarbeit häufig schon als Erweis des neuen Lebens angesehen werden?

Der Glaube aber ist keine natürliche Möglichkeit des Menschen, sondern ein Wunder Gottes. Der neue Mensch läßt sich nicht organisieren, nicht ausbilden, nicht anerziehen. Er ist das absolute Gegenteil unserer frommen Selbstverständlichkeiten. Im Neuen Testament wird

von Jesus als dem neuen Adam, dem neuen Menschen, geredet, durch den allein wir neue Menschen werden können. Wenn jemand in Christus ist, in dem, was er für uns getan hat und an uns tut, dann ist er eine neue Schöpfung.

Die Todeserklärung für den alten Menschen

So kommen wir zu jenem Wort in Johannes 3, einem der tiefsten Worte zu unserer Frage. Nikodemus kommt in der Nacht zu Jesus und sucht ein theologisches Gespräch mit ihm. Theologische Gespäche waren immer schon beliebt. Jesus nimmt das Gespräch mit Nikodemus an, durchstößt aber die Atmosphäre einer erregenden Debatte über Gott und die Welt. „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“, das ist zunächst die Todeserklärung für den alten Menschen, wir sprachen eben davon. Vor allem aber wird uns hier das Wunder von der Geburt des neuen Menschen verkündigt. „Nikodemus: Nicht ehrwürdige Traditionen, nicht theologische Erkenntnisse allein, nicht seelische und religiöse Bewegtheit, auch nicht strenge Lebensführung und Opfer verwandeln dein Leben.“ Das alles baut letztlich auf dem natürlichen Menschen auf, es gehört zur alten Welt und nicht zur neuen Welt Gottes. „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch“, sagt Jesus zu Nikodemus. „Nikodemus, ich bringe nicht die Fortsetzung deiner normalen Voraussetzungen, ich bringe das ganz neue Leben, die Schöpfung aus dem Nichts. Gott will ein Wunder an dir tun, und du darfst dich diesem Wunder öffnen. Dieses Wunder der Neugeburt aber wird für dich erst Wirklichkeit, wenn du deine Bemühungen und Versuche aufgibst, dich selbst zu erneuern, wenn du dich allein mit deinen Blicken hinziehen läßt auf den Gekreuzigten und Auferstandenen.“

Der Blick ist auf Christus zu richten

Oft wurde von der Wiedergeburt allzu verschwommen und in seelischer

Begrifflichkeit geredet, als sei die Wiedergeburt eine überaus seltsame und seltene Erfahrung einzelner und besonderer Christen. Andere standen dann mehr oder weniger ratlos daneben. Man versuchte, die Wiedergeburt mit seelischen Erfahrungen zu beschreiben, und rief zu solchen Erfahrungen auf. Dabei vergaß man häufig, daß im Zusammenhang von Johannes 3 über die Wiedergeburt im Blick auf den mitten in der Welt erhöhten Gekreuzigten geredet wird. Auf ihn ist der entscheidende Blick zu richten. Wie Mose in der Wüste die eherne Schlange aufrichtete, so steht das Kreuz aufgerichtet, um die Augen des Glaubens auf sich zu ziehen. Das Wort vom „Wasser und Geist“ ist engstens verbunden mit der Verkündigung des gekreuzigten und auferstandenen Herrn.

Menschen also, die durch Jesus Christus Vergebung bekommen, die wie neugeborene Kinder vor ihm sind und sich nun ganz und gar auf Gottes Handeln verlassen, werden Wiedergeborene genannt. Das ist das Wunder des Heiligen Geistes, daß allein im Blick auf Christus das Leben den ganz neuen Anfang bekommt. Diese Gewißheit macht der Heilige Geist im Herzen fest.

In geheimnisvoller Weise wird hier vom Heiligen Geist geredet, und doch geht es nicht um Geheimnistuerei. Unser Wort ist eines der großen Worte, das neben anderen Worten steht, die von eben demselben Wunder der Gnade Gottes, der Vergebung der Sünden und der Kindschaft reden. Von Lydia wird gesagt: „Der tat der Herr das Herz auf.“ Das war der Weg zur Wiedergeburt. Wo Menschen das Herz aufgetan wird und sie sich auftun lassen für das, was an Christi Kreuz für sie geschah, schenkt der Heilige Geist die Wiedergeburt. Die Tür des Wortes von der Wiedergeburt ist geöffnet, sie darf nicht von Menschen verschlossen werden. Die Einladung geht an alle und wohl gerade an die Angefochtenen, die gar nichts mehr erwarten, am allerwenigsten von sich selbst.

Was wird mit diesen neuen Menschen?

Aus theoretischem Wissen von Jesus wird Gemeinschaft mit ihm. Der Heilige Geist, bekommt den entscheidenden Einfluß auf das Denken und Entscheiden dieses Menschen. Sein ganzes Leben gerät unter neue Vorzeichen. Es wird ein Leben des Hörens auf das Wort, des Gebets und der täglichen Frage: „Was willst du, Herr, das ich tun soll?“ Es wird ein Leben des Zeugnisses von diesem Herrn.

Eine persönliche Sache, aber keine Privatangelegenheit

Bei der Geburt des neuen Menschen geht es gewiß um eine unvertretbare persönliche Sache. Keiner von uns kann für den anderen geboren werden. Aber es geht niemals um eine Privatangelegenheit des frommen Menschen. Alles, was Gott an einzelnen tut, ist aufs Ganze hin angelegt, auf seine Ziele mit der ganzen Welt.

Nicht umsonst wird in Johannes 3 von diesem persönlichen Wort der Wiedergeburt so gesprochen, daß gleichzeitig vom Reich Gottes die Rede ist. Was Gott an mir und dir tut, ist angelegt aufs Ganze des Heils für die Welt, ist angelegt auf die Zukunft, ist angelegt auf die Offenbarung seines Sieges über alle Menschen. So bekommen, und das muß die praktische Folge sein, wiedergeborene Menschen einen wachen Sinn für die Menschen dieser Welt, offene Ohren und Augen für die Fragen und Nöte unserer Zeit. Die Bereitschaft wird wach, als Salz und Licht mitten unter den Menschen zu leben.

Wir werden nicht nur für den Himmel gerettet, sondern zunächst für diese Erde, denn dieser Erde gilt das Erbarmen Gottes. Wer in den Himmel kommen will, muß sich schon auf Erden heilig und bereit machen lassen zum Zeugendienst in dieser Welt.



„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“

1. Mose 1, 1

Ein heißes Eisen?

Faßt man mit dem Schöpfungsbericht heute nicht ein heißes Eisen an? Naturwissenschaftliche Beschreibungen des Entstehens und Werdens der Welt, die nahezu allgemein selbstverständlich und maßgebend geworden sind, klingen anders. Für viele verliert die Bibel damit schon auf den ersten Seiten ihre Glaubwürdigkeit. Haben wir es im Schöpfungsbericht der Bibel mit überholten Vorstellungen aus vergangenen Jahrtausenden zu tun oder mit Offenbarung Gottes? Woher kommen die Unterschiede zu den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung, und wie sind sie zu beurteilen?

Verschiedene Betrachtungsweisen

Die Verschiedenartigkeit naturwissenschaftlicher Darstellungen von der biblischen ist in verschiedenen Betrachtungsweisen mitbegründet. Denn die Methode und die Art eines Vorgehens entscheiden in gewisser Weise schon über Art und Umfang des Ergebnisses.

Exakte naturwissenschaftliche Forschung geht von vorhandener Materie

aus, von erfaßbaren und meßbaren Anhaltspunkten, tastet sich von da analytisch zurück. So gelangt sie zu immer feinerer Aufgliederung und weiteren Gesetzmäßigkeiten und Verhaltensweisen Materie, bleibt aber letztlich und notwendig im Rahmen dieser Materie. Was vorher war, wo sie letztlich herkommt und welches Ziel ihr gesetzt ist – auf diese Fragen Antwort zu geben, liegt nicht im Bereich ihrer Möglichkeiten. „Wissenschaftliche“ Welterklärungen und -deutungen entspringen keineswegs konsequenter wissenschaftlicher Forschung, sondern stehen im Dienst anderer Ziele. Ebenso wenig ist eine Leugnung von Sinn und Ziel wissenschaftlich begründet. Naturwissenschaftler, die sich bewußt auf den ihnen zugänglichen Bereich beschränken und sich nicht anmaßen, das von ihnen nicht Feststellbare für nicht vorhanden oder für unwichtig zu erklären, sind auch heute offen für Gott und geistliche Wirklichkeit. Von dem berühmten Physiker Max Plank (1858 – 1947) stammt der folgende Satz, der die unterschiedlichen Betrachtungsweisen erkennen läßt: „Gott

steht für den Gläubigen am Anfang, für den Physiker am Ende allen Denkens.“

Wissenschaftliche, analytische Untersuchung kann auch letztlich nicht zu Gott und seinem Tun vordringen, weil Gott sich auf anderem Weg finden lassen will als durch zwingenden Beweis.

Der Schöpfungsbericht dagegen ist nicht das Ergebnis forschenden Zurück tastens. Er kommt von daher, wohin wir wissenschaftlich nicht vordringen können. Er ist Offenbarung aus erster Hand, in einer Weise, wie Gott sie gewählt hat. Ist er aber Offenbarung, dann gilt es, ohne Forderungen und Bedingungen zu hören, was Gott uns dadurch sagen will.

Was am Anfang war

Ist die Frage nach dem Anfang unnötige und fruchtlose Spekulation? Muß sie nicht durch die Frage nach der Zukunft ersetzt werden, wie heute zunehmend gefordert wird? Ändert sich durch sie etwas im praktischen Leben?

Sie hat entscheidende Auswirkungen auf unser Leben. Denn was oder wer am Anfang war, bei dem liegt auch die Antwort auf die Grundfragen unseres Lebens; davon ist unser Leben abhängig. Stand am Anfang irgendeine Materie,

aus der alles hervorgegangen ist, dann wird die Materie auch zur letzten, höchsten und bestimmenden Größe. Sie wird ewig und zum Schöpfer von allem. Wenn ihr Ursprung sich im Unendlichen verliert, oder wenn sie gar keinen Ursprung hat, entfallen auch Sinn, Ziel und Bestimmung alles Vorhandenen. Geht man der Frage nach dem Ursprung wissenschaftlich nach, kommt man zu sehr komplizierten, sich verzweigenden Annahmen und Theorien. Die Antwort, die Gott uns geben läßt; ist dagegen einfach und gewiß: Am Anfang steht Gott.

Auf die Frage „Ja, was war denn davor? Was hat Gott denn vorher gemacht, vor der Schöpfung?“ antwortete Martin Luther einmal: „Er ist in den Wald gegangen und hat Ruten geschnitten für solche neugierigen Frager!“

Die letzte Antwort, die wir fassen können und brauchen, ist die, daß Gott am Anfang war, daß er alles gemacht und allem Sinn und Ziel gesetzt hat. Warum finden wir Sinn und Ziel nur bei Gott?

Wenn ein Konstrukteur eine Maschine erfindet und baut, dann weiß zuerst nur er, wozu sie da ist und wie mit ihr umzugehen ist. Wenn nun jemand an eine komplizierte Maschine herangeht, ohne danach zu fragen, können wir uns die möglichen Folgen leicht vorstellen: Vielleicht setzt er sie zu einem ganz anderen Zweck ein, als ihr Erfinder es bestimmt hatte, und verursacht Schaden. Vielleicht macht er die Maschine kaputt, weil er ihre Bedienungsanleitung nicht beachtet. Braucht man schon bei Maschinen Aufklärung darüber, wozu sie bestimmt sind und wie sie funktionieren, wieviel mehr brauchen wir Entsprechendes von dem, der uns und der alles gemacht hat! Nur von unserem Schöpfer, der am Anfang war, erfahren wir unsere Bestimmung.

Die Rückwirkung auf das Leben

Der am Anfang war, steht auch über allem. Er hat die Macht und das Recht darüber. Mit der Gewißheit, daß Gott vor und über allem steht, ist die Angst überwunden, an blinde Naturmächte ausge-

liefert zu sein. An ihre Stelle treten Vertrauen und Hingabe an Gott und seinen Willen.

Der am Anfang war, ist auch größer als alles andere und verdient die größte Aufmerksamkeit. Dann erst sieht man die Größenverhältnisse richtig: Obwohl das Universum unvorstellbar groß ist – Gott ist größer und wirklicher und Herr darüber. Er wird auch das letzte Wort haben.

Gott als den erkennen, der am Anfang war, hat starke Rückwirkung auf das Leben. Dem verbannten Johannes offenbart sich der Auferstandene: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige . . .“ (Offb. 1, 17 und 18). Dahinter werden dem Verbannten alle vorher so einschneidenden Umstände und Mächte klein, er erkennt seinen Herrn, und daß er größer und ernster und wichtiger zu nehmen ist als alles andere. Furcht und Ungewißheit weichen der Freude und der Anbetung dessen, der alles in der Hand hat und das Ziel bestimmt.

Ernst-Gerhard Fitsch

*Und Gott
sah an alles,
was er gemacht
hatte;
und siehe da,
es war sehr gut.*

1. Mose 1, 31a

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS
YORK, NEBRASKA 68467, U. S. A.

PUBLIKATIONS KOMITEE:
Edmund Krebs
Otto Sommerfeld
Siegfried Raasch

EDITOR: Fritz Friedrich

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 30.00

A journal of vital christianity, published in the interest of the German Church of God by the

CHRISTIAN UNITY PRESS
P. O. Box 527, York, Nebr. 68467, U. S. A.
Tel.: (402) 362 – 5133
Fax: (402) 362 – 5178

SUBSCRIPTION PRICE: One Year
U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 30.00

Periodicals postage paid at York, NE
EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)

Published twice each month.

Printed in U. S. A.

POSTMASTER: Send Form 3579 to
CHRISTIAN UNITY PRESS
P. O. Box 527, York, NE 68467

DAS WELTLICHE TRACHTEN

Weltlicher Ehrgeiz

1. ist von Gott bestraft

Als die Menschen zu Babel groß wurden, und ihr Trachten sich überhob, fuhr der Herr hernieder und zerstreute sie in alle Lande (Mos. 11, 1 – 9).

2. wurde von Christus verurteilt

Als die Jünger nach dem Größten im Reich Gottes verhandelten, wies der Herr Jesus sie auf ein Kind hin und sagte: „Wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß ihr umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst erniedrigt wie dies Kind, der ist der Größte im Himmelreich“ (Matth. 18, 1 – 4).

Als die Mutter des Johannes und Jakobus nach hohen Plätzen für ihre Söhne trachtete, verurteilte der Herr diesen Wunsch. Er sagte zu allen Jüngern: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch. Sondern so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener; und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht“ (Matth. 20, 20 – 28).

Das Trachten nach hohen Ehrentiteln und Würden verurteilte der Herr Jesus gleichermaßen, weil nur Gott Ehre und Würde zusteht (Matth. 23, 5 – 12).

3. führt zu Streit und Krieg

„Woher kommt Streit und Krieg unter euch? Kommt's nicht daher aus euren Wollüsten, die da streiten in euren Gliedern? Ihr seid begierig . . .“

Das weltliche Trachten kommt aus dem sündigen Herzen. Dieses erzeugt Streit und Krieg in der kleinsten Gemeinschaft, aber auch unter den Völkern im Großen. Weil einer höher als der andere hinaus will und einer mehr als der andere begehrt, entsteht Kampf und Feindschaft (Jak. 4, 1 – 6).

Auch unter den Jüngern finden wir Entrüstung und Aufbegehren, weil man sich überhebt (Matth 20, 20 – 24).

4. Ehrgeiz und weltliches Trachten kommt aus einem stolzen Herzen

„Aber der Wein betrügt den stolzen Mann, daß er nicht rasten kann, welcher seine Seele aufsperrt wie die Hölle und ist gerade wie der Tod, der nicht zu sättigen ist, sondern rafft zu sich alle Heiden und sammelt zu sich alle Völker“ (Hab. 2. 5).

Verschiedene Punkte

1. Kinder Gottes dürfen das weltliche Trachten nicht mitmachen.

„Herr, mein Herz ist nicht hoffärtig, und meine Augen sind nicht stolz; ich wandle nicht in großen Dingen, die mir zu hoch sind. Ja, ich habe meine Seele gesetzt und gestillt; so ist meine Seele in mir wie ein entwöhntes Kind bei seiner Mutter“ (Ps. 131, 1 und 2).

„Durch den Glauben wollte Mose, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharaos, und erwählte viel lieber, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Christi für größeren Reichtum denn die Schätze Ägyptens; denn er sah an die Belohnung“ (Hebr. 11, 24 – 26).

„Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmet? und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht“ (Joh. 5, 44).

„Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein“ (Jak. 4, 4).

2. Weltlicher Gewinn ist nur vergänglich eitler Schein.

„ . . . daß der Ruhm der Gottlosen stehet nicht lange und die Freude des Heuchlers währet einen Augenblick? Wenngleich seine Höhe in den Himmel reicht und sein Haupt an die Wolken rührt, so wird er doch zuletzt umkommen wie Kot, daß die, welche ihn gesehen haben, werden sagen: Wo ist er? Wie ein Traum vergeht, so wird er auch nicht zu finden sein, und wie ein Gesicht in der Nacht verschwindet. Welch Auge ihn

gesehen hat, wird ihn nicht mehr sehen; und seine Stätte wird ihn nicht mehr schauen“ (Hiob 20, 5 – 9).

„Sie sind hoch erhöht, und über ein kleines sind sie nicht mehr; sinken sie hin, so werden sie weggerafft wie alle andern, und wie das Haupt an den Ähren werden sie abgeschnitten“ (Hiob 24, 24).

„Denn man wird sehen, daß die Weisen sterben sowohl als die Toren und Narren umkommen und müssen ihr Gut andern lassen.

Laß dich's nicht irren, ob einer reich wird, ob die Herrlichkeit seines Hauses groß wird. Denn er wird nichts in seinem Sterben mitnehmen, und seine Herrlichkeit wird ihm nicht nachfahren“ (Ps. 49, 11. 17 und 18).

Alle, die dem weltlichen Gewinn nachjagen:

1. sollen gedemütigt werden.

Darum spricht der Herr Herr also: Weil er so hoch geworden ist, daß sein Wipfel stand unter großen, hohen, dichten Zweigen, und sein Herz sich erhob, daß er so hoch geworden war, darum gab ich ihn dem Mächtigsten unter den Heiden in die Hände, daß er mit ihm umginge und ihn vertriebe, wie er verdient hat mit seinem gottlosen Wesen“ (Hes. 31, 10 und 11).

2. sollen heruntergestürzt werden.

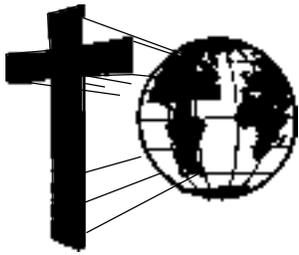
„Der Hochmut deines Herzens hat dich betrogen, weil du in der Felsen Klüften wohnst, in deinen hohen Schlössern, und sprichst in deinem Herzen: Wer will mich zu Boden stoßen? Wenn du gleich in die Höhe führtest wie ein Adler und machtest dein Nest zwischen den Sternen, dennoch will ich dich von dort herunterstürzen, spricht der Herr“ (Obadja 3 und 4).

3. sollen erniedrigt werden

„Denn wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden“ (Luk. 14, 11).

4. sollen zu Fall kommen.

„Wer zu Grunde gehen soll, der wird zuvor stolz; und Hochmut kommt vor dem Fall“ (Spr. 16,18). H. M. Riggle



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Schmerzvolle Resultate

Jeremia 14, 19 und 20

– An sie erinnert unser Text, und jeder lebenserfahrene Mensch weiß um sie. Jeder denkende Mensch sucht sie zu umgehen und erfährt, daß das nicht immer möglich ist. Auch große, hervorragende Menschen haben sie erfahren und hinnehmen müssen. Sie sind auf allen Gebieten des Lebens möglich, und so sehr man sich auch müht und sorgt, so muß man sich doch dann und wann vor schmerzvolle Resultate gestellt sehen.

1. Der Student erlebt sie in seinem Studium.

Er mag allen Fleiß daransetzen, um seine schwierigen Aufgaben zu lösen und merkt oft schon im Voraus, daß er auf schlechte Ergebnisse zusteuert. Liefert er wiederholte Male eine fehlgeschlagene Arbeit, so kann er nicht auf gute Schlußergebnisse hoffen. –

2. Der Geschäftsmann muß zuweilen besorgnisvolle Resultate hinnehmen.

Wie enttäuschend ist es für ihn, wenn er trotz aller seiner Zeit und Kraft, bei der Jahresbilanz nicht ein Guthaben, sondern ein erhebliches Defizit zu verzeichnen hat. Der erlittene Verlust bringt ihn in Sorge und zwingt ihn dazu, seine Geschäftsführung zu überprüfen. Niemand läßt es gleichgültig auf ein nächstes Defizit ankommen. Jeder Geschäftsmann weiß, daß er mit laufenden Verlusten nicht bestehen kann.

3. Schmerzvolle Resultate kann es auch im Berufsleben geben.

Wir denken hierbei z. B. an einen Arzt, der unter Einsatz aller Mühe und Kraft ein Menschenleben zu retten sucht. Wie oft schlagen aber hier alle Bemühungen und alle Mittel fehl, und er muß es erleben, daß ihm sein Patient unter den Händen stirbt.

Oder wir nehmen einen Architekten, der den Auftrag hat einen Großbau zu erstellen. Wie schwer muß es für ihn sein, wenn er nach vollendeter Arbeit feststellen muß, daß das Fundament nachgibt, und er gezwungen ist eine kostenhohe Nachar-

beit zu leisten. So gibt es also auch im Berufsleben kummervolle Ergebnisse.

4. Vor schmerzvollen Ergebnissen stehen auch viele ELTERN.

Väter und Mütter unserer Zeit leben in quälendem Herzeleid. Sie leiden an den Ergebnissen mißratener Söhne und Töchter! Sie leiden auch oft an den Folgen einer versäumten Erziehung. Da hat z. B. unlängst ein junger Mann eine schwere Sünde verübt. Seine entsetzliche Tat wurde über Rundfunk und Tageszeitungen bekanntgegeben. Darauf sagte jemand: „Man kann nicht nur diesen SOHN dafür schuldig halten, sondern wahrscheinlich auch seine Eltern, die ihr Versagen meistens nicht zugestehen wollen.“

Es ist leider wahr, – auf Seiten der Eltern liegt oft ein vielseitiges Versagen; aber müssen nicht andere, die wirklich ALLES für ihr Kind getan haben, auch bedauerliche Ergebnisse hinnehmen? Gute Väter und beste Mütter müssen trotz aller Mühe, trotz allen Wohltuns, trotz aller Besorgnis und Gebet, dennoch mit Tränen auf das Leben ihrer Kinder schauen, die ihnen nichts als Kummer und Herzeleid bereiten. Sind das nicht schmerzvolle Resultate?

5. Und wie ergeht es manchen Dienern und Seelsorgern in unserer Zeit?

Mancher mag dieses Amt in eigener Entscheidung ergriffen haben und übt es lässig, verantwortungslos und um zeitlichen Gewinns willen aus. Auf ein Werk dieser Art kann kein Segen ruhn, und das Ergebnis solcher Arbeit kann nur bedauerlich schlecht ausfallen. Der seelsorgerliche Dienst ist ein äußerst notwendiger und wertvoller Dienst. Es geht ja doch hierbei um unsterbliche Seelen, die der Rettung, Heilung, Bewahrung und der ewigen Seligkeit bedürfen. Zu diesem Zweck haben verantwortungsbewußte, von Gott berufene Menschen in größter Aufopferung gearbeitet. In keinem anderen Arbeitsbereich mögen so viele Opfer Mühen und Entbeh-

rungen eingesetzt worden sein, wie hier. Und wir können wohl auch sagen, daß es wahrscheinlich auf keinem anderen Arbeitsgebiet so viele schmerzvolle Ergebnisse gibt wie hier. Den besten, aufrichtigsten und fleißigsten Gottesmännern folgt oft der größte Undank, die schlimmste Verleumdung, und die größte Verkenning und Ablehnung. Wie schmerzlich sind diese Resultate! – Paulus schrieb einmal an die Galater das Wort: „Ich fürchte, ich habe umsonst an euch gearbeitet.“ – Ist das nicht ein schmerzliches Ergebnis? Wenn Stephanus seinen Hörern sagen mußte: „Ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist“, so ist das eine wehmütige Anklage. Und wenn Jeremia klagend aussprach: „Ich habe euch 23 Jahre mit Fleiß gepredigt; aber ihr habt nie hören wollen“, so ist das ein schmerzvolles Ergebnis! Ähnlich so wird mancher Diener des Herrn heute sagen müssen: „Ich hoffte diese Seele werde zum Heil finden, und die andere werde standhalten, und ein dritter werde Frieden mit seinem Nächsten schließen, und ein Vierter werde sich zur Mitarbeit entwickeln...“ aber es folgt nichts derartiges, und der Schaden wird immer größer. – Welch schmerzvolle Resultate.

6. Schmerzvolle Resultate sind auch in deinem und meinem Leben möglich.

Man kann sie einfach nicht immer umgehen. Aber weit schmerzvoller ist es, wenn ein ganzes Menschenleben auf ein Fehlergebnis ausläuft! Ein solch schmerzfülltes Ergebnis muß JEDEN treffen, der OHNE Christus gelebt hat und OHNE ihn stirbt!

Willst du es darauf ankommen lassen? O, erkenne die Zeit deiner Gnade, und erkenne, daß DEINE Seele Vergebung, Frieden und Heilung braucht.

Suche diesen Heilssegens HEUTE, und du wirst trotz der mancherlei Enttäuschungen im zeitlichen Leben und der kummervollen Resultate deiner Mühe und Aussaat, doch deinen Lauf mit Freuden vollenden dürfen.



Jugendecke

DIE GROSSE FRAGE

Es gibt nur eine Frage, die uns das Leben stellt,
und uns mit jedem Tage mit neuer Wucht befällt.

Vor ihrem Glanz erleben die Sterne groß und klein,
es muß ihr alles weichen, sie bricht ins Herz hinein.

Und willst du ihr entfliehen im Gaukelspiel der Lust,
still wird sie mit dir ziehen, verborgen in der Brust.

Sie naht dir manche Stunde, verhüllt in Freud und Leid,
und steht mit herben Munde am Tor der Ewigkeit.

Und hast du sie vergessen um andres, was du liebst,
dein Leben wird bemessen, wie du die Antwort gibst.

Einst muß du Antwort geben der Frage deines Herrn:
Ob du dein Erdenleben für ihn bereitgestellt.

F. Woike

DIE NATUR – EINE KIRCHE?

Ein junger Mann im Wanderanzug, den Rucksack auf dem Rücken und den Knotenstock in der Hand, der einer Schar übermütiger Ausflügler voranging, begegnete unterwegs seinem Pastor! und sprach ihn an: „Guten Tag, Herr Pastor! Wie schön daß ich sie auch einmal treffen! Wir haben uns schon lange nicht mehr gesehen.“

„Ist nicht meine Schuld“, lächelte der Pastor.

„Ich verstehe. Sie wollen damit sagen, daß ich nie zur Kirche komme“, entgegnete der Mann in der Wandertracht. Der Pastor nickte nur.

In der Hoffnung auf eine interessante Debatte hatte sich der ganze Verein nun um die beiden versammelt, und ein paar Radfahrer, die gerade vorbeikamen, stiegen auch noch ab.

„Ihre Kirche ist mir leider zu klein,

zu eng und beschränkt“, nahm der Wandersmann wieder das Wort.

„Heute vormittag war sie es jedenfalls nicht, denn sie war nicht einmal zur Hälfte voll“, widersprach der Pastor.

„Aber sie ist trotz alledem zu klein. Ich kenne eine viel schönere, weitere Kirche als die Ihrige, Herr Pastor, eine Kirche, die ohne Frage die herlichste ist, die es überhaupt gibt.“ Damit hob der Mann mit dem Rucksack seinen Stock und beschrieb einen Halbkreis in der Luft. „Eine Kirche, Herr Pastor, vom größten aller Architekten erbaut, himmelhoch und wundervoll und zur Andacht geschaffen. Kennen sie diese Kirche, Herr Pastor?“ Der Kreis um die beiden war ganz still geworden, begierig, was der Pastor antworten würde. „Nein“, erwiderte dieser, obwohl er sich vielleicht denken konnte, wo der andere hinauswollte.

„Nicht?“ Rief der launige Wanderer, „dann will ich es Ihnen sagen: Es ist die Natur, Herr Pastor. Ist sie nicht die größte Kirche der Welt, zur Andacht geeignet wie sonst keine?“ Der ganze Schwarm der Umstehenden klatschte Beifall, aber dann trat wieder Stille ein vor lauter Spannung, was der Pastor auf diese „Weisheit“ sagen würde.

Der aber nahm seinen Hut ab und erwiderte gelassen: „Sie mögen da schon recht haben, lieber Freund. Wenn indessen die Natur eine so einzigartige, göttlich-große Kirche ist, dann sollte man sich darin auch so benehmen, wie in einer Kirche. Das scheint mir aber oft nicht der Fall zu sein. Wenn ich am Sonntag aus meinem Kirchlein trete, das Ihnen so armselig vorkommt, und einen Gang durch die „größte aller Kirchen“ mache, dann sehe ich wirklich nicht viele Andächtige und Beter.

Aber das darf ich Ihnen wohl sagen: Wenn ich durch die Häuser unserer Gemeinde gehe, und die Kranken und Kummerbeladenen besuche, dann kann ich ihnen keinen Trost bringen, indem ich ihnen von blühenden Wiesen erzähle oder sie aufmuntere, einen Gang durch den Wald zu machen. Die Natur, so schön sie es ist, vermag keinen innerlich zerrissenen Menschen zu trösten. Ein anklagendes Gewissen und die Angst vor dem Sterben nimmt ihnen ein blühender Apfelbaum nicht weg. Da hilft nur das, was wir in unserer kleinen Kirche den Menschen nahebringen: Jesus Christus und sein Wort!“

Die Umstehenden warteten, ob der Sonntagswanderer eine Antwort fände, aber der wußte nichts mehr zu sagen.

U. V.

AUCH ER FOLGTE DEM RUF

Da saßen wir nun in zwei Reihen in unserem Sonntagsschulraum. Der Lehrer übergab jedem zum Andenken ein schönes Heftchen, das aus zwei zusammenhängenden Blättern bestand. Die Vorderseite des ersten Blattes zeigte eine Abbildung der alten Kirche. Klappte man das Blatt herum, so sah man – außer dem jeweiligen Namen und Datum – einen kunstvoll gedruckten Bibelvers. Plötzlich nahm unser Lehrer ein einzelnes Blatt und – welch Schrecken – gab es mir. Ich war sehr enttäuscht. Unter die Zeichnung zweier Hände war mit Tinte ein Spruch geschrieben, dessen Sinn ich nicht verstand. Ich machte mir nicht die Mühe ihn einzuprägen.

Als dann die Lehrzeit begann, wurde ich zu Jugendbibelstunden eingeladen und ging auch fast regelmäßig hin. Dort wurden wir einmal unvermutet nach einem Bibelvers gefragt. Fast alle wußten einen auswendig. Ich schämte mich, weil ich keinen kannte. Zu Hause suchte ich meinen Spruch gleich hervor und lernte ihn. Er steht in Apostelgeschichte 4, 12 und lautete: „Es ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.“ Die Worte konnte ich bald ohne Stocken hersagen, aber ihren Sinn verstand ich nicht. Mein Heil suchte ich auch in anderen Dingen, vor allem im Sport.

Da griff Gott ein. Einige Stunden, nachdem ich mich entschlossen hatte, um jeden Preis aktiver Sportler zu werden, erlitt ich einen Verkehrsunfall. Es war ein Wunder, daß ich mit dem Leben davonkam. Das war eine sehr ernste Mahnung. Ich hatte viel Zeit zum Nachdenken, und Gottes Geist redete mächtig. Plötzlich stand ich vor Fragen, die ich nicht beantworten konnte. Was ist der Mensch, wo kommt er her und wo geht er hin? Was hat das Leben überhaupt für einen Wert? Was wäre mit mir geschehen, wenn ich tödlich verunglückt wäre? Ich kam in große Not. Die Dinge, die mich vorher erfreuten, die einen so gro-

ßen Wert für mich hatten, erschienen mir wertlos. Ich fühlte, daß ich nicht bereit war vor den großen Richter zu treten. Aber was sollte ich denn eigentlich tun?

In dieser Not fiel mir irgendwie der Spruch ein, den ich damals gelernt hatte. „Es ist in keinem anderen Heil.“ Begreifen konnte ich es noch immer nicht. So suchte ich weiter nach Antwort. Es dauerte nicht lange, bis der Herr mir jemand in den Weg schickte der mir helfen konnte. Nun durfte ich das Heil in Jesu erfahren. Ja, nun darf ich es freudig bezeugen: Heil, Rettung, wahrer Frieden, echte Freude und Sicherheit finden wir nur bei Jesus Christus. Mein Leben ist neu geworden. Täglich, beim Studium, im Haus und unter Freunden darf ich Gottes Hilfe und bewahrende Macht spüren. Er gibt mir eine Freude, die ich früher nicht kannte. Ich danke meinem Heiland, daß ich seinem Ruf folgen konnte.

Das trieb mich dazu, meine ganze Kraft, meine Gaben, meine Zeit neben meinem Beruf dafür einzusetzen, daß andere Menschen auch die frohe Botschaft hören und das Heil finden. Im Großbetrieb, in der Jugendarbeit und in der Stille erlebte ich, wie Jesus Christus noch heute wirkt, wie er Menschen ruft und wie sie Heil finden in ihm.

Ist der Ruf schon an dich ergangen, lieber Freund? Folge ihm, denn es ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden. Wir beten gerne für dich, wenn du Hilfe brauchst.

DIE BIBEL

Vor einigen Jahrzehnten kam ein blindes Mädchen in eine Blindenanstalt und lernte dort allerlei Handarbeit, lernte auch mit den Fingerspitzen die erhabene gepreßte Blindenschrift lesen. Kaum war sie aus der Schule entlassen, so mußte sie nach Hause kommen, um ihrer kranken Mutter den Haushalt zu führen und

sie zu pflegen. Wieviel Eifer und Treue gehört für ein sehendes Mädchen schon dazu! Wieviel mehr erst für ein blindes! Unsere Blinde tat alles mit Freuden. Ihre schönste Erholung aber kam am Abend: Da las sie mit ihren Fingerspitzen in der Bibel, und ihr Herz wurde dabei fröhlich. Aber ach, warum wurde ihr von Monat zu Monat das Lesen schwerer? Warum konnte sie endlich kaum noch ein Wort herauslesen? Weil ihre Finger von aller schweren Hausarbeit eine harte Haut bekommen hatten, mit der sie nicht mehr richtig fühlen konnte. Da kamen ihr oft die Tränen, wenn sie wieder umsonst versucht hatte zu lesen. Eines Abends war sie so traurig, daß sie dachte: Nun will ich's auch gar nicht mehr probieren; ich kann ja doch nicht mehr lesen. Mit tiefer Traurigkeit zog sie bei diesem Gedanken die Bibel an ihre Lippen, um mit einem Kuß Abschied von dem köstlichen Buch zu nehmen. Aber auf einmal jauchzte sie hell auf. „Kind, was hast du?“ Rief die Mutter. „Mutter, ich kann wieder lesen,“ antwortete glücklich die Blinde; „mit den Lippen kann ich lesen!“ Und richtig von da an küßte sie jeden Abend Gottes köstliche Worte aus der Bibel in ihr Herz. Wohl allen, die die Bibel so liebhaben wie diese Blinde!

MÄRTYRERMUT

An die Christen in Rom sandte der Märtyrer Ignatius, als er von Antiochien gefangen nach Rom geführt wurde, um dort den wilden Tieren vorgeworfen zu werden, Botschaft, sie sollten dort nicht für ihn um Gnade bitten. „Laßt Feuer und Kreuz“, ruft er aus, „laßt die wilden Tiere, laßt Beinbrechen, Gliederzerreißen, laßt Zermalmen des ganzen Leibes und alle Botschaft des Teufels über mich kommen; es sei so! Es ist besser für mich, um Jesu willen sterben, als über die Enden der Erde zu herrschen. Ihn suche ich, der für uns starb; ihn begehre ich, der für uns auferstand.“ Wie steht es um uns, die wir uns Christen nennen? –

ZUM NACHDENKEN...

GELTEN SIE NUR DER BÖSEN WELT?

Der anklopfende Heiland

„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfen an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf tut, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offb. 3. 20).

Welch ein anschauliches Wort für den verlorenen Sünder! Christus steht klopfend vor seiner Herzenstür und begehrt Einlaß. Gewiß hat manch einer durch dieses Wort einen Anstoß bekommen, den Heiland anzunehmen.

Dennoch stellen wir fest, daß obiges Wort im Rahmen des Sendschreibens an den Engel der Gemeinde zu Laodizea gerichtet war. Offensichtlich war die gesamte Gemeinde angesprochen. Somit hatte eine Gemeinde, die lau geworden war und sich zudem reich und satt dünkte, den Herrn Jesus gleichsam vor die Tür gesetzt. Der Herr gab die Gemeinde nicht auf, sondern rief in seiner unendlichen Liebe zur Buße, klopfte an und begehrte Einlaß.

Steht der Herr Jesus möglicherweise auch bei uns, die wir uns früher einmal bekehrt haben, klopfend vor der Herzenstür und wartet auf einen durchgreifenden Neuanfang?

Die törichten Jungfrauen

„Zuletzt kamen auch die anderen (törichten) Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf! Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht“ (Matth. 25, 11 und 12).

Wer die Entscheidung für Christus treffe, der gleiche einer klugen Jungfrau; wer jedoch als Namenchrist einer Entscheidung ausweiche, der werde als törichte Jungfrau vor verschlossener Tür stehen, so sagte es ein Evangelist.

Können Kinder Gottes am Tag der Wiederkunft Jesu nicht auch einer törichten Jungfrau gleichen? Spricht der Herr hier nicht zu den Jüngern und somit zur Gemeinde? Die törichten Jungfrauen hatten einst Öl! „Gebt uns von

eurem Öl, denn unsere Lampen verlöschen.“

Als der Bräutigam kam, hatten sie demnach kein geistliches Leben mehr. Deshalb mahnt Jesus seine Jünger in Vers 13: „Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in der des Menschen Sohn kommen wird.“

Das verstockte Herz

„Darum, wie der Heilige Geist spricht: Heute, wenn ihr hören werdet seine Stimme, so verstocket eure Herzen nicht“ (Hebr. 3, 7. 8. 15).

Sünder, du hast schon verschiedene Evangelisationen besucht; dein Herz wird immer härter, wenn du Gott weiter widerstehst! O ja, das mag der Wahrheit entsprechen und mit Verantwortung verkündigt werden.

Trotzdem wird dieses Wort vom Schreiber des Hebräerbriefes auf die Gemeinde bezogen: „Sehet zu, liebe Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abfalle von dem lebendigen Gott, sondern ermahnet euch selbst alle Tage, solange es heute heißt, daß nicht jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde“ (Hebr. 3, 12 und 13).

Dr. Fritz Laubach, Hamburg, sagt in der Wuppertaler Studienbibel zu Vers 12: „Also auch die Gläubigen des Neuen Bundes können in die Gefahr und Versuchung geraten, dem lebendigen Gott den Rücken zu kehren, (vergl. 2. Chron. 29, 6 und Hebr. 10, 25). – Mit jedem Nein, das wir dem Wort Gottes entgegensetzen – ganz gleich, wo und wie es uns erreicht – wird unser Herz um einen Grad härter und unempfänglicher für die Wirkungen des Heiligen Geistes.“

Gottes Rache

„Die Rache ist mein, ich will vergelten. Der Herr wird sein Volk richten. Schrecklich ist's in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“ (Hebr. 10, 30 und 31).

Dieses Wort wird oft als Drohwort bei Evangelisationen angeführt. Tatsächlich aber richtet der Schreiber des Hebräerbriefes eine so drohende Warnung an Gemeindeglieder, die mutwillig sündigen.

Vom Säen auf das Fleisch

„Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten“ (Gal. 6, 7 und 8).

Auf das Fleisch säen, heißt dem Fleisch gehorchen, ein Gott widerstrebender Mensch sein. Auf den Geist säen, heißt dem Heiligen Geist gehorchen. Die Ernte wird hier und dort nicht ausbleiben.

Denkt daran, ihr Galater! Denkt daran, ihr Kinder Gottes in der Endzeit! „Wandelt im Geist, so werdet ihr die Begierden des Fleisches nicht vollbringen“ (5, 16).

Aus diesen und anderen Beispielen ergibt sich die Frage, die wir als Überschrift gewählt haben. Beziehen wir warnende Gottesworte, die ursprünglich an die Gemeinde gerichtet waren, heute weithin nur noch auf die böse Welt? Weichen wir den Ermahnungen aus, die ernste Folgerungen für unsere Ewigkeit enthalten? Wollen wir unser Versagen im Alltag, das unseren ungläubigen Mitmenschen häufig bekannt ist, mit dem trostreichen Evangelium zudecken, während wir ihnen das Evangelium in seinem Absolutheitsanspruch verkündigen?

Sieht Gott durch die Finger, wenn es sich um die Frommen handelt? Wird das ernste Wort des Evangeliums im Blick auf Gläubige und Ungläubige nicht recht geteilt, sprechen wir dann die fernstehenden Menschen nicht von einer selbstsicheren Höhe aus an?

Sollten wir uns nicht ganz neu unter das warnende Gotteswort stellen, so daß der Heilige Geist uns gebrauchen kann.

Vielleicht schenkt Gott uns in dieser Beugung und Wahrhaftigkeit mehr Vollmacht, einer verlorenen Welt die frohe Botschaft zu sagen.

„HABT GLAUBEN“

„Und ich sage euch auch: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der nimmt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan.“

Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater ums Brot, der ihm einen Stein dafür biete? und, so er um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange für den Fisch biete? oder, so er um ein Ei bittet, der ihm einen Skorpion dafür biete?

So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.“

Lukas 11, 9 – 13

An dem Tag nach dem herrlichen Einzug in Jerusalem war Jesus mit seinen Jüngern auf dem Weg, der von Bethanien herführte. Er war hungrig, und als er in der Nähe einen Feigenbaum mit grünen Blättern sah, ging Jesus auf den Baum zu, in der Erwartung, daß er Frucht trüge (Mark. 11, 12 – 24). Aber er konnte keine einzige Feige finden. Ein Bibelkommentar sagt dazu: „Der Baum stand möglicherweise an einer besonders sonnigen Stelle und trug der günstigen Verhältnisse wegen einen Monat früher als für gewöhnlich volles grünes Laub. Darum war es ganz natürlich, wenn man auch Früchte an ihm vermutete. Enttäuscht verfluchte ihn Jesus, als er sagte: „Nun esse von dir niemand eine Frucht ewiglich.“ – Die Jünger hörten diese Worte und müssen sich wohl gewundert haben, warum Jesus solche Worte zu dem Baum gesprochen hatte. War es, um sie eine Wahrheit zu lehren, die sie bis dahin noch nicht völlig verstanden hatten? Wollte er ihnen eine Lektion damit geben? Am nächsten Morgen sollten sie wissen warum. Als sie nämlich wieder an dem Baum vorüberkamen, sahen sie, daß er bis zur Wurzel vertrocknet war. Gestern noch war er frisch und grün, vielversprechend und augenscheinlich auch gesund gewesen. Heute schon war alles dahin. „Herr“, rief Petrus voller Erstaunen aus, „siehe, der Feigenbaum, den du verflucht hast, ist verdorrt.“ Als Jesus den fragenden Blick bei

Petrus und den anderen Jüngern sah, sagte er nur das Wort: „Habt Glauben an Gott!“ Anschließend zeigte er auf den nächsten Berg und sagte: „Wer zu diesem Berge spräche: Hebe dich und wirf dich ins Meer! und zweifelte nicht in seinem Herzen, sondern glaubte . . . so wird's ihm geschehen was er sagt . . . Alles was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird's euch werden“ (Mark. 11, 23 und 24).

Als ich kürzlich die Geschichte von dem Feigenbaum wieder einmal las, beeindruckten mich die zwei Worte: Habt Glauben! ganz besonders. Sie waren mir so lebendig, daß ich mich selbst fragte: Habe ich wirklich Glauben, jetzt zu dieser Zeit? Und mir schien, als ob der Herr seinen Jüngern bei dieser Gelegenheit hatte klarmachen wollen, daß sie jederzeit Glauben haben sollten. Denn Glaube ist etwas, was wir in eben diesem Augenblick brauchen. Oft hören wir, daß Menschen sagen: „Wenn ich nur glauben könnte.“ „Ich bete um Glauben, ich weiß, der Herr wird mir helfen, wenn mein Glaube erst gewachsen ist.“ „Ja, wenn ich den Glauben von Bruder . . . hätte.“ „Wenn ich nur Glauben hätte!“ Wieviel geht uns doch verloren, weil wir zweifeln. Wir wanken oftmals hin und her wie eine Meereswoge. Von Abraham jedoch heißt es: „Er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben und gab

Gott die Ehre und wußte aufs allergeringste, daß, was Gott verheißt, das kann er auch tun“ (Röm. 4, 20 und 21). In meiner Gemeindegemeinschaft wurde ich eines Tages zu einer gläubigen Frau gerufen, die an Kehlkopfblutungen litt und dem Tod nahe war. Auf dem Weg dorthin betete ich, daß Gott sie doch heilen möge und daß unser beider Glauben doch seine Verheißung erfassen könnte. Angelangt, fand ich einen lebendigen Glauben bei der Kranken. Zwar sah ich auf der Wand die Spuren des letzten Blutsturzes, den sie an eben diesem Vormittag erst gehabt hatte. Der Arzt war dagewesen und hatte sein Möglichstes versucht und ihr trotzdem nicht mehr helfen können. Ich setzte mich an ihr Bett und sagte: „Ich werde uns erst etwas aus Gottes Wort lesen, bevor wir beten.“ Als ich meine Bibel aufschlug und nach einem passenden Abschnitt suchte, fiel mein Blick auf die Geschichte der Frau, die zwölf Jahre den Blutgang gehabt hatte. Die Worte wurden mir so lebendig, daß ich sie uns laut vorlas. Dann salbte ich sie mit Öl und betete ganz einfach, weil ich glaubte. Dann verließ ich sie. Das war vor einigen Jahren gewesen, und Gott hatte sie geheilt an eben diesem Tag bis zur heutigen Stunde.

Habt Glauben an Gott! Es ist Gottes Gabe für uns. Wir brauchen auf den Glauben nicht zu warten, noch zu hoffen, daß wir ihn einmal haben mögen. Wir sollen ihn jetzt haben! H. N.



Fürchte dich nicht, glaube nur!

Markus 5, 36

Laß nur dein Herz im Glauben ruhn,
wenn dich will Angst und
Finsternis bedecken!
Dein Vater wird nichts Schlimmes
mit dir tun;
vor keinem Sturm und Wind
darfst du erschrecken.
Ja siehst du nirgends
eines Weges Spur,
so glaube nur!

BEKEHRUNG

Wozu ist man bekehrt und woran erkennt man einen bekehrten Menschen?



Diese zwei sehr wichtigen Fragen dürfen wir in diesem Artikel klar behandeln. Eine wahre Bekehrung zu Gott hin, ist das Allernotwendigste für einen Menschen in diesem Leben. Nun gibt es viele Menschen, und wahrlich, ihre Zahl ist sehr groß, die meinen, wenn der Mensch bekehrt sei zu Gott, dann habe er von seinem ganzen Leben gar nichts mehr. Er könne und dürfe sich nie recht freuen, führe ein trostloses, trübseliges Leben. Wer also denkt, ist vollständig im Irrtum. Im Gegenteil! Erst durch eine wahre Bekehrung kommt der Mensch in sein rechtes Element hinein, wo er sich in Wahrheit glücklich und wohl fühlt im Herzen. Alle seine Freuden haben dann einen höheren Ursprung, als die Freuden und Genüsse dieser Welt und sie nehmen täglich zu, bis man daheim ist bei dem Herrn.

Fragen wir nun, wozu man sich bekehrt, dann gibt uns die Heilige Schrift eine zweifache Antwort.

In 1. Thessalonicher 1, 9 heißt es: „Zu dienen dem lebendigen und wahren Gott.“ Das ist die erste Antwort auf obige Frage. Man bekehrt sich nicht, damit man ruhig singen kann: „Lasset still die andern, breite, lichte, volle Straßen wandern.“ Man bekehrt sich auch nicht, um in seligen Gefühlen zu schwelgen, nicht, um zu privatisieren, nicht um ein Selbstleben zu führen und sich immer bedienen zu lassen, nicht, um nur schöne Gottesdienste zu besuchen. Auch bekehrt man sich nicht, um in diesem Leben nur schöne Tage zu haben, von Leiden und Trübsalen verschont zu bleiben, den Hochweg der Herrlichkeit nur zu gehen und Jesus nur zu begleiten, wenn es auf den Berg Tabor oder Nebo geht, um eine schöne Aussicht zu haben über das Land der Herrlichkeit. Nein, dazu bekehrt man sich nicht zu Gott. Aber fragst du, liebe Seele, wozu ist man denn bekehrt? Wel-

ches ist der wahre Zweck und das wahre Ziel einer Bekehrung? Antwort: „Dem Herrn zu dienen.“

Ein Unbekehrter kann Jesu nicht recht dienen und der Dienst von einem unbekehrten Menschen ist ihm nicht wohlgefällig. Nur ein solcher Mensch kann Jesu recht mit Freuden dienen, dem der Herr Jesus hat zuerst dienen können. Jesus muß zuerst etwas in unser Herz hineinlegen, nämlich seinen Frieden und den Heiligen Geist, dann ist der Mensch in einem Zustand, wo er Gott seine Dienste anbieten kann und diese werden von Gott mit Freuden entgegengenommen. Wirken für Gott, dasein für ihn, sich trennen von der Welt und Sünde, dem Heiligen Geist Raum lassen im Herzen, damit man Gottes Willen tun und erfüllen kann, dazu hat man sich zu Gott bekehrt. „Dem Herrn dienen“ heißt nicht: Herrschen, kommandieren, sondern ausführen, vollenden, was der Herr haben will. „Dienen“ ist eine Kunst, ist wonnig; das kann nicht jeder tun. Jesus war der größte Dienstmann, er trug deine und meine und aller Welt Sünde und Krankheit am Morgen des ersten Karfreitages hinaus nach Golgatha; keiner hat je so treu, so selbstlos gedient, so still und ausharrend, wie gerade Jesus. Und dieser ewige Monarch der Herrlichkeit will deinen und meinen Dienst gerne haben und annehmen. Und er hat dabei ungeheuer viel Arbeit für die, die ihm dienen wollen und ihre Zeit, Talente, Kräfte, Gesundheit und Gaben zur Verfügung stellen. Kranke besuchen, ihnen aus Gottes Wort etwas vorlesen, mit ihnen beten, einen Apfel oder Blumenstrauß oder einen Bibelspruch auf das Bett legen. Sünder einladen zu den Gottesdiensten und Versammlungen, ihnen erzählen, wie man es doch so gut hat bei Jesus und wie er einem seine Sünden vergibt, ohne Vorwürfe, verlorenen Seelen nachgehen, Traktate oder

christliche Blätter verteilen, Arme, Witwen, Waisen in ihrer Not und Bedrängnis besuchen, ihnen beistehen mit Rat und Tat, sie unterstützen, wenn es sein muß auch mit Geldmittel, Gutes tun mit Rat und Tat, und durch einen gläubigen und entschiedenen Lebenswandel Zeugnis geben, daß man Jesu nachfolgt und sein Eigentum ist für Zeit und Ewigkeit.

Fragen wir uns, liebe Leser, vor Gott und unserem Gewissen: Was haben wir seit unserer Bekehrung für Jesus getan? Was hat mein Leben für ihn und sein Reich genützt? Viele Bekehrte verleugnen oftmals ihre Dienstgnade und machen es wie Jona, der Prophet im alten Bund, der Ninive zuerst das Gericht Gottes verkündigen sollte und ging nicht nach Osten, sondern nach dem Westen und kam in große Schwierigkeiten und Gefahren.

Dann hat man sich noch bekehrt, um auf Jesus zu warten vom Himmel. In 1. Thessalonicher 1, 10 heißt es: „Um zu warten seines Sohnes vom Himmel.“ Jesu Befehl lautet: „Seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten!“ Der Herr Jesus kann heute noch zu uns kommen und zwar in der Stunde unseres Todes. Keinen Augenblick sind wir sicher! aber wir sollen bereit sein, wenn Jesus uns ruft. Ein Dichter sagt so schön:

*„Jetzt leb' ich, ob ich morgen lebe,
ob diesen Abend, weiß ich nicht.
Wer kann mir einen Bürgen geben,
ob ich noch morgen lebend bin?
Die Zeit geht hin, der Tod kommt her,
ach, wer nur immer fertig wär!“
Oder:
„Es kann vor Abend anders werden,
als es am frühen Morgen war.
Solang ich leb' auf dieser Erden,
schweb' ich in steter Tod'sgefahr!“*

Wie erwartest du Jesus, deinen Hei-

land? Ist dein Herz bei dem Gedanken an sein Kommen, mit Angst, Furcht, Bangigkeit, oder mit Freuden, Wonne und Herrlichkeit erfüllt? – Wie wird der Herr Jesus dich antreffen, wenn er zu dir kommt? – Schlafend, träge, müßig, oder aber wachend, betend, arbeitend? – Ewiges Glück und Seligkeit, oder Fluch und ewiges Verderben? – Wird sein Kommen für dich eine Überraschung oder gar eine Enttäuschung sein? Das sind lauter Fragen, die dein Herz in diesem Leben immer mehr beschäftigen sollten, im Hinblick auf sein baldiges Kommen. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß sein Kommen nahe ist. Wohl dem, den der Herr, so er kommt, wachend findet!

Welches sind denn die Kennzeichen eines Bekehrten? Gottlob, daß die Heilige Schrift uns darüber nicht im Unklaren läßt. Sie hat verschiedene Merkmale für einen Bekehrten angegeben und wir wollen miteinander einige von diesen Merkmalen ins Auge fassen. Sie sollen aber auch zugleich den Prüfstein für unser Glaubensleben bilden, damit wir uns über diesen so wichtigen Gegenstand nicht hinweg täuschen. Mancher sagt: Ich bin bekehrt und habe Frieden im Herzen, aber im Leben sieht man so wenig Früchte eines geheiligten Lebenswandels. Ich glaube ganz bestimmt, daß der Teufel sich mancher Seele gleichsam in einem frommen Gewand nähert, um sie in seine Netze und Schlingen zu bekommen. Viele, die tatsächlich meinen, sie seien bekehrt, sind in Wahrheit nicht zu Gott bekehrt; haben vielleicht im Leben einmal eine fromme Rührung oder Gefühlswallung unter einer kräftigen Predigt erhalten, aber durchgedrungen, zum Heil und ewigen Frieden sind solche Leute oftmals nicht.

Lieber Leser! Laß bitte die einzelnen Punkte oder Merkmale der Bekehrten ganz auf dein Herz wirken und betrachte jeden Punkt in der Gegenwart Gottes und frage dich ernstlich vor Gott und deinem Gewissen: Habe ich die Wiedergeburt erlebt? Sieht meine Frau und Kinder, sieht mein Mann und meine Umgebung an mir, daß ich dieses Kennzeichen

trage, seit meiner Bekehrung? Das erste Kennzeichen eines Bekehrten ist:

Ein inniges Gebetsleben vor dem Herrn

Als Saulus, der spätere Apostel Paulus auf dem Weg nach Damaskus zusammenbrach und seinen Widerstand gegen Jesus aufgab, und Frieden fand für seine Seele, da sagte der Herr Jesus zu dem stillen Jünger Ananias in Damaskus: „Siehe, er betet!“ Das will gewiß heißen: Saulus, der stolze, gebildete Pharisäer ist ein anderer Mensch geworden. Gewiß mag Saulus als unbekehrter Mensch oft zu Gott gebetet haben, aber jetzt auf einmal nimmt man seinem Werdengang und von seiner inneren Umwälzung Notiz im Himmel, sein Gebet wird erhört. So ist es auch bei einem Bekehrten; er betet mit Jakob: „Ich lasse dich

nicht, du segnest mich denn!“ Oder: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir!“ Im Gebetsumgang mit dem Herrn Jesus sucht eine Seele Kraft und Stärkung für die Aufgaben, die auf einem warten in diesem Leben. Durch das Gebet wird die Lebensverbindung und die Geistesgemeinschaft mit dem Kreuzigten aufrecht erhalten. Das Gebet wird der wahrhaft Gläubige nie in seinem Leben entbehren können, es ist und bleibt ihm ein Herzensbedürfnis, im Gebet mit Gott reden zu dürfen, alles Gott hinlegen zu können, was das Herz bewegt. Wie köstlich ist es, wenn man beten kann und beten darf! Das ist das herrliche Vorrecht der Gläubigen, daß sie im Gebet Gott nahen dürfen und daß Gott ihr Gebet durch Christus in Gnaden erhört. Betest du viel, liebe Seele?

Das Haupt gesenkt, gedrückt von Schuld und Sünde,
die nicht die deinen sind, so gingst du hin
nach Golgatha um dort den Tod zu finden,
nach deines Vaters unausforschlich Sinn!
Dein Menschtum war wie Morgenglanz und Klarheit!
Du hast gelebt, geliebt, geheilt, geweint.
Du warst das Licht, das Leben und die Wahrheit,
und alles Gute war in dir vereint!

Und dennoch trägst du nun die Dornenkrone,
dazu das Kreuz der Schande und der Schmach;
folgst unbeirrt, dem Volk zum Spott und Hohne
geduldig deinen Henkersknechten nach!
Wir können solch Geschehnis gar nicht fassen.
Das Urteil scheint so maßlos schwer und groß!
Warum mußt Christus so am Kreuz erblassen?
den größten Menschenfreund trifft dieses Los!

Nur Gottes Sohn vermochte zu erfüllen
des ew'gen Vaters heiligstes Gebot.
Der Heiland litt und starb um unsertwillen,
um zu erleiden unsre Sündennot.
In diesem Glauben leben wir und sterben,
es ragt das Kreuz weit über Raum und Zeit!
Vergeht die Welt in Trümmer und in Scherben,
die Liebe Gottes bleibt in Ewigkeit!

ingesandt von Helena Krieger

„Ebenbild Gottes“ ist ein ausgedehnter Begriff. Es wird dadurch angedeutet, daß besondere Charaktereigenschaften der Gottheit, die sonst in keiner anderen Kreatur gefunden werden, zu einem Teil des menschlichen Wesens ge-

Heiligen Schrift allgemein zum Ausdruck gebracht. Aber da nun der Mensch seiner ursprünglichen Stellung in Heiligkeit und Reinheit durch die Sünde verloren hat, so ist auch in diesem Sinn und in diesem Umfang seine Gottähn-

sen, wie wir es nach unserer Auferstehung sein werden, (siehe Luk. 20, 35 und 36). Auch war der Baum des Lebens da, um benutzt zu werden (1. Mos. 3, 22). Wäre der Mensch hinsichtlich seines Körpers gänzlich unsterblich erschaffen, dann wäre dieser Baum völlig überflüssig gewesen.

Auch wird uns gesagt, daß der Mensch ein wenig niedriger gemacht wurde, als die Engel. In welchem Sinn denn ist der Mensch niedri-

ger als die Engel? Gewiß nicht in moralischer oder geistlicher Beziehung, denn darin war er ja nach Gottes Ebenbild geschaffen. Diese untergeordnete Stellung des Menschen wird von der durch den physischen Körper entstehenden Beeinschränkung hervorgerufen, während die Engel dagegen völlig geistliche Geschöpfe sind. Daß diese Annahme vollkommen richtig ist, läßt sich sehr leicht durch andere Schriftstellen beweisen. So erklärt z. B. der Apostel Paulus, daß am Tag der Auferstehung dies Verwesliche (der sterbliche Körper) muß anziehen die Unsterblichkeit (1. Kor. 15, 53), während Jesus von seinen Nachfolgern, die an der Auferstehung von den Toten teilhaben werden, als von solchen spricht, die hinfort nicht sterben; denn sie sind den Engeln gleich (Luk. 20, 35 und 36). Während der Mensch sich noch im Garten Eden befand, wurde ihm seine Bewahrung vor dem Tod durch den freien Zutritt zu dem Baum des Lebens gesichert. Aber als nun nach dem Sündenfall das Urteil des Todes über ihn ausgesprochen worden war, wurde dies dadurch vollzogen, daß man ihm jene Vorrechte entzog, die früher dazu gedient hatten, sein Leben zu erhalten, und darum auch wurde er aus dem Garten herausgetrieben, „daß er nicht ausstrecke seine Hand und breche auch von dem Baum des Lebens und esse und lebe ewiglich“ (1. Mos. 3, 22). Der auf die Menschen gelegte Fluch war nicht die Sterblichkeit, sondern der Urteilspruch, die Folgen der Sterblichkeit zu tragen, nämlich Krankheit und Tod.

DER MENSCH IST EIN ZWIEFÄLTIGES WESEN, ERSCHAFFEN NACH DEM „BILDE GOTTES“

macht sind. Daher ist der Mensch ein moralisches Wesen. In seinem moralischen Zustand werden seine Handlungen nicht etwa nur durch den bloßen Instinkt, durch Notbehelf oder Selbstinteresse beeinflusst, sondern sie müssen ihrer eigenen Natur nach und in Hinsicht auf Richtigkeit oder Verkehrtheit als deutlich unterschieden betrachtet werden. In diesem moralischen Unterscheidungsvermögen ist es, wo der Mensch Gott ähnlich ist. In Verbindung damit besitzt er einen freien Willen, so daß er sich nach seiner eigenen Willenskraft benehmen kann wie er will. Dann aber auch ist er ein verstandbegabtes Wesen, wodurch er befähigt ist, mit verhältnismäßig leichter Mühe die schwierigsten Aufgaben im Gesichtskreis seiner Umgebung zu lösen. Der Mensch ist ebenfalls ein geistliches Wesen, und zwar ein Wesen, das ganz naturgemäß zu Gott, dem Vater aller Geister, als seinem Schöpfer aufschaut, mit dem er süße Gemeinschaft zu pflegen imstande ist.

Als ein moralisches und zugleich geistliches Wesen, das nach dem Bild Gottes geschaffen war, muß sich der Mensch ursprünglich in einem Zustand der Heiligkeit und Reinheit befunden haben. Er wurde, wie die Schrift uns berichtet, dem moralischen Gesetz unterstellt. Daß es sich so verhält, geht schon deutlich daraus hervor, daß der Mensch allenthalben der festen Überzeugung ist, einer moralischen Regierung zum Gehorsam verpflichtet zu sein, sich also direkt Gott gegenüber verantwortlich gehalten weiß. Dies wird auch in der

lichkeit verloren gegangen. Durch das vollbrachte Erlösungswerk Christi jedoch ist uns die Möglichkeit zur Erlangung dieser Stellung aufs neue gegeben, und darum auch sind wir in der Lage, ebenfalls wieder in das Ebenbild Gottes versetzt zu werden. „Lüget nicht untereinander; ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus und ziehet den neuen an, der da erneuert wird zu der Erkenntnis nach dem Ebenbild des, der ihn geschaffen hat“ (Kol. 3, 9 und 10). „So legte nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen . . . und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Eph. 4, 22 – 24).

Die Heilige Schrift repräsentiert den Menschen als ein zwiefältiges Wesen, und zwar als ein Wesen, das sich im Besitz von Leib und Seele oder Körper und Geist befindet. „Preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste“ (1. Kor. 6, 20). „Daß sie heilig sei am Leib und auch am Geist“ (1. Kor. 7, 34). „Nur sein eigen Fleisch macht ihm Schmerzen, und seine Seele ist ihm voll Leides“ (Hiob 14, 22). „Ob unser äußerlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert“ (2. Kor. 4, 16). Der „äußerliche Mensch“ oder der Körper ist sterblich. „Eure sterblichen Leiber“ (Röm. 8, 11). Der Körper wurde aus dem Staube der Erde gemacht (1. Mos. 2, 7); die Früchte der Natur wurden ihm als Nahrungsmittel angewiesen (1. Mos. 1, 27 und 28). Nach Christi Worten jedoch erstreckt sich die Ehe nicht auf die Ewigkeit oder auf gänzlich unsterbliche We-

„Du bist Erde und sollst zu Erde werden“ so sprach Gott zu den Menschen nach dem Sündenfall. Ist aber das alles, woraus der Mensch besteht? Nein! Was sagt die Schrift darüber? „Ob unser äußerlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert“ (2. Kor. 4, 16). „Aber der Geist ist in den Leuten und der Odem des Allmächtigen“ (Hiob 32, 8). Diese Seele oder auch der Geist ist das geschaffene Werk Gottes. Dies ist der eigentliche Sinn, den wir unter Erschaffung des Menschen am sechsten Tag zu verstehen haben, denn die physische Masse, aus der der Körper bestand, wurde bei dieser Gelegenheit nicht geschaffen, sondern war bereits früher ins Dasein gerufen worden. Darum wird auch der Allmächtige „ein Gott der Geister alles Fleisches“ (4. Mos. 16, 22) genannt. Unsere Körper sind der Natur unserer leiblichen Väter teilhaftig und daher auch dem Tod und der Verwesung verfallen, wohingegen aber unser Geist, der nach dem Ebenbild Gottes geschaffen wurde; dessen Natur ähnlich ist, „Gott ist ein Geist“ – unsterblich, unsichtbar. Darum erklärt auch Jesus in nicht mißzuverstehenden Worten: „Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht können töten“ (Matth. 10, 28).

Es ist der Geist des Menschen, der von neuem geboren wird, der sich von geistlicher Speise nährt und Freude daran findet, dem Herrn zu dienen im Geist und in der Wahrheit. Die Seele, sowohl als auch der Leib sind durch die Sünde verunreinigt, und daher werden auch beide in der Erlangung des neutestamentlichen Heils durch das Blut Jesu Christi gereinigt. In diesem glücklichen und erlösten Zustand kann der einzelne freudig die Zeit herbeisehnen, von der der Apostel Paulus spricht, daß zu dieser Zeit dies „irdische Haus“ zerbrochen wird und die befreite Seele sich beglückt aufschwingt zu den Gefilden des Paradieses, und zwar „um mit Christo zu sein, welches auch viel besser ist“, ja, um „außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn.“ F. G. S.

DER SIEG DES LICHTS

„... Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben.“

2. Korinther 4, 6

Welch ein wunderbares Wort: „Gott hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten!“ Dabei werden wir zunächst auf den Schöpfungsbericht der Bibel gewiesen. Es steht geschrieben: „Die Erde war wüst und leer und es war finster auf der Tiefe.“ Doch dann sprach Gott sein Allmachtswort: „Es werde Licht!“ und es ward Licht. Die undurchdringliche Finsternis war durchbrochen und helles Licht flutete über das Ganze.

Was wir durch Gottes Wort von der natürlichen Schöpfung lernen, ist auch anwendbar auf die Neuschöpfung auf dem geistlichen Gebiet. Gottes Wort sagt: „... siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker!“ (Jes. 60, 2). Es war die Nacht der Sünde, die die Völker in Finsternis und Dunkel hüllte. Wie groß die Finsternis war, beweist das Leben der heidnischen Völker. Es war ein großes Suchen nach Gott, den man nicht kannte. Er wurde gesucht in den Naturkräften, und Sonne und Sterne wurden göttlich verehrt. Dabei aber ging man an Gott vorbei und fand nicht die Erfüllung der Sehnsucht nach dem Göttlichen.

Leider stehen auch heute Millionen – auch in der christlichen Welt – in geistlicher Finsternis, und Dunkel hüllt ihre Seelen ein. Sehr viele sehnen sich nach einer Neuschöpfung und wissen nicht, daß Gott schon lange zurück in die geistliche Welt rief: „Es werde Licht!“ Durch Jesu Geburt in Bethlehem kam der Aufgang aus der Höhe über diese Erde. Damit brach eine neue Zeit an; denn mit Christus kam der Anfang einer neuen, geistlichen Schöpfung. Wenngleich auch das, was sich Christentum nennt, nicht in allem dem Geist der Neuschöpfung entspricht, so ist das Reich Gottes doch in denen, die Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten und dienen. Jesu Reich ist weder politisch noch materiell ausgerichtet, sondern geistlich. Die Heilige

Schrift sagt: „... Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist“ (Röm. 14, 17). Und dieses Reich wohnt in den Herzen der Kinder Gottes. Dies ist die geistliche Neuschöpfung; denn Gott sprach auch hier sein Allmachtswort: „Mache dich auf und werde licht! denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir!“ (Jes. 60, 1).

Unser Textwort spricht auch von einer ganz persönlichen Erfahrung mit Gott. Es heißt da: „Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben.“ Ist das nicht ein ganz persönliches Erlebnis, wenn Gott einen hellen Schein in unser Herz gibt? Da muß tatsächlich alles Dunkel, alle Angst und Unruhe aus dem Herzen schwinden, denn der Herr tritt schöpferisch bei uns auf und schafft ein neues Herz. Damit beginnt dann ein neues Leben. Es ist nicht mehr wie zuvor, denn „das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden!“ (2. Kor. 5, 17).

Wie steht es nun in unserem Leben? Konnte Gottes Schöpferwort: „Es werde Licht!“ aus unserem Herzen und Leben alles Dunkel verbannen? Ist das beschriebene Ereignis unsere ganz persönliche Erfahrung! Ein jeder sollte sie haben! G. Sonnenberg †



*Du durchdringest alles;
laß dein schönstes Lichte,
Herr, berühren mein Gesichte!
Wie die zarten Blumen
willig sich entfalten
und der Sonne stille halten,
laß mich so still und froh
deine Strahlen fassen
und dich wirken lassen.*

Gerhard Tersteegen

„Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.“

Epheser 5, 14

DES SÜNDERS ZUSTAND

Um den Leser das volle Gewicht des Textes empfinden zu lassen, richten wir unsere Aufmerksamkeit auf einige Illustrationen. Erstens, siehe einen Mann fest schlafend auf einem Eisenbahngleise, und das wenige Minuten vor der Zeit für einen Schnellzug. Siehe einen Mann im tiefen Schlaf in einem Boot, das schnell den Fellen entgegen treibt, ohne daß er es weiß. Siehe eine Familie im festen Schlaf, während das Haus bereits in Flammen steht. Nun, dies ist der Zustand jedes Sünders und Abgewichenen auf Erden, nur noch tausendmal schlimmer. Und Gott tut alles, was er vermag, sie aufzuwecken, um dem zukünftigen Zorn zu entfliehen. Der rollende Donner ruft dem Sünder zu: „Stehe auf!“ Die Kirchen- und Totenglocken rufen: „Stehe auf!“ Der Trauerflor an der Tür sagt: „Stehe auf“!

Wir erwähnen nun einige Tatsachen, an welche die Sünder sich erinnern sollten. Erstens, daß sie nur Pilger und Fremdlinge sind auf Erden, und daß sie täglich und stündlich der Ewigkeit zueilen, daß ihre Leiber, die so gesund, stark und tätig scheinen, wie welkende Blumen sind; wie ein flackerndes Licht im Wind. Der Tod lauert überall, um Sterbliche heimzuholen.

Zweitens, der Text erinnert sie an folgendes: Wir sind ein zusammengesetztes Wesen, wir haben mehr als nur einen hin-fälligen Leib. In dem Leib wohnt eine unsterbliche Seele, die, nachdem sie die Erde verlassen hat, ihre Zeit auf ewig entweder im Himmel oder in der Hölle zubringen muß. Entsetzlicher Gedanke. Sie sollten sich der Tatsache bewußt werden, daß sie von einem gefallenem Geist, dem Satan, bezaubert und allmählich in die Hölle gelockt werden. Wir haben gelesen von Vögeln und Tieren und selbst Menschen, die von Schlangen bezaubert und überwältigt wurden. Das ist aber nichts im Vergleich mit der höllischen Macht Satans über verlorene Seelen. Und kommen diese nicht dahin, den Herrn Jesus Christus anzurufen in ihrer Not, so sind sie sicherlich verloren.

Die nächste Tatsache, deren sie sich bewußt werden sollten, ist die, daß sie an der schrecklichen Krankheit leiden, die Engel in Teufel verwandelt hat, unschuldige Menschen ruiniert, die Erde verflucht, die Hölle aufgetan, und sie erfüllt hat mit unauslöschlichem Feuer. Welch eine Trauer würde sich über das ganze Land ausbreiten, wenn in jeder Familie eines der Glieder mit einer tödlichen Krankheit darnieder läge. In jedem Heim aber, in dem sich ein Sünder befindet oder mehrere, da sind so viele, die nicht nur an einer leiblichen Krankheit leiden, wie das gelbe Fieber, die Pocken, die Cholera, sondern an einer tausendmal schlimmen Krankheit. Denn

diese irdischen Krankheiten töten nur den Leib, aber die schreckliche Krankheit der Sünde tötet Leib und Seele. Es gibt nur ein Heilmittel in der ganzen Welt, zur Heilung dieser Krankheit, und das ist das Blut Jesu Christi.

Drittens. Die nächste Tatsache zu der sie erwachen sollten, ist die, daß sie Buße tun müssen zwischen dem jetzigen Augenblick und zwischem dem Tod, um nicht ewig in der Hölle verlorren zu sein. Es macht nichts aus von welcher Hautfarbe wir sind oder was unsere Stellung im Leben ist. „Es sei denn, daß ihr Buße tut, sonst werdet ihr alle gleicherweise umkommen.“

Viertens. Sie sollten aufwachen zu der Tatsache, daß Vergebung und Erbarmen nur heute angeboten wird. Kein Mensch auf Erden darf es wagen, es auf morgen aufzuschieben, denn die Tür mag verschlossen sein, ehe der Morgen graut. Die Bibel sagt: „Heute ist der Tag des Heils.“

Fünftens. Sie sollten zur Tatsache erwachen, daß es einen Himmel zu gewinnen und einer Hölle zu entrinnen gilt und daß wir die Bereitschaft für den Himmel hier in diesem Leben zu treffen haben. Für die Hölle ist es nicht nötig eine Bereitschaft zu treffen. Versäume Gott und deine Seele, das ist der sichere Weg zu den ewigen Feuerflammen.

Sechstens. Sie sollten sich der Tatsache bewußt werden, daß wenn sie ihr Seelenheil versäumen und zur Hölle gehen, ihre Strafe eine ewige ist. Wer einmal eingeschlossen ist in den Ort, der mit unauslöschlichem Feuer brennt, für den gibt es kein Entrinnen.

Das braucht aber nicht dein Los zu sein, mein Freund, wenn du nur jetzt anfangen willst, den Herrn zu suchen, da er nahe ist und man ihn finden kann.

Herzliche Einladung zur LAGERVERSAMMLUNG in Swartz Creek, Michigan (Flint)

die, so der Herr will,

vom 2. bis 4. September 2000 stattfinden wird.

Vorgesehene Versammlungszeiten:

Sonnabend: 2.30 Uhr, 7.00 Uhr,

Sonntag: 10.00 Uhr, 2.30 Uhr, 7.00 Uhr,

Montag: 9.00 Uhr, 11.30 Uhr.

Die Verkündigung des Wortes Gottes durch unsere anwesenden Predigerbrüder ist Mittelpunkt dieser Versammlungen, die durch Festchöre umrahmt werden.

Bitte betet mit uns für den Segen Gottes.

Kommt und bringt andere mit!

Jedermann ist herzlich willkommen.

Gemeinde Gottes

2393 S. Elms Road, Swartz Creek, MI 48473

Tel.: (810) 635-7857

Entschlafen



Swartz Creek, Michigan

Es hat dem ewigen und treuen Gott gefallen, unseren lieben Bruder

LUDWIG GRAMS

in den Abendstunden des 10. April 2000 aus dieser Zeit in die ewige Heimat abzurufen. Damit kam ein von Kind auf mit viel Not und Leid, aber auch ein durch Gottes Liebe und Gnade reichlich erfülltes Leben zum Abschluß in dieser Welt, um ans andere Ufer der ewigen Herrlichkeit zu treten, wo kein Schmerz noch Leid noch Geschrei noch Tränen zu finden sind. Seine Wallfahrt um-



spannte 97 Jahre, 3 Monate und 10 Tage auf dieser Erde, deren Licht er am 31. Dezember 1902 in Wola-Lisowska, Polen, erblickte. Seine Eltern, Landwirt Gottlieb und Emilie Grams, siedelten im Jahr 1907 nach Kurland um. Als der erste Weltkrieg ausbrach, wurde der Vater gleich am ersten Tag zum Heerdienst eingezogen und die Mutter blieb mit ihren drei Kindern während diesen notvollen Jahren allein. Im Jahr 1918 nach Kriegsende kehrte der Vater wieder heim, aber bald darauf verstarb die Liebe Mutter. Nach einer Zeit verheiratete der Vater sich wieder. Die Familie mußte mehrere Male ihren Wohnsitz kriegsbedingt wechseln, was die Armut nur noch vergrößerte. Als junger Mann wurde Bruder Ludwig Grams in Polen zu zweijährigem Militärdienst einberufen. Als er 1925 zurückkehrte, waren dort große Erweckungen. Der Herr redete

mächtig zu seiner Seele, und er fand in dieser Zeit den Frieden mit Gott und das wahre Glück der Erlösung. Im Gehorsam zu Gottes Wort ließ er sich bald darauf biblisch taufen. Diese Liebe zu seinem Herrn zur Gemeinde erfüllten ihn auch in den schweren und so notvollen Zeiten, die er und seine liebe Gattin, Alwine Grams, geborene Riske, fernerhin durchzugehen hatten. Er war mit ihr am 29. November 1929 in den Ehebund getreten, der mehr als 68 Jahre währte. Nach einigen Jahren der Ruhe zogen aufs neue die Wogen des zweiten Weltkrieges durch das Land und entwurzelten und vertrieben die Lieben aus der gegenwärtigen Heimat. Dazu wurde der Bruder noch im Januar 1945 auf der Flucht zu einem Kriegsgefangenen gemacht und hat diese fast unbeschreiblichen Strapazen in den Arbeitslagern tief in Rußland durchleben müssen. Im Jahr 1947, nach zwei Jahren und sieben Monaten Gefangenschaft, konnte er endlich in den Westen Deutschlands heimkehren und fand auch dort seine Gattin und seine Verwandten wieder. Trotz der damals noch reichlich herrschenden Not, freuten sich die Geschwister Stuben-Versammlungen der Gemeinde Gottes vorzufinden, wo man in aller Not und Armut doch immer wieder Trost und Ermutigung aus dem Born der Gnade schöpfen durfte durch Gottes Wort und im Gebet zum Herrn vor dem treuen Gott. Bruder Grams führte dieses oftmals an, wenn er auf die schweren Zeiten in der Vergangenheit zu sprechen kam. Es öffnete sich für die Geschwister die Tür zur Auswanderung nach den USA, und im Mai des Jahres 1952 betraten sie den Boden eines für sie fremden und unbekanntes Landes. Sie wurden aber bald trotz mancher anfänglichen Schwierigkeiten hier im Land ansässig und erfreuten sich der göttlichen Segnungen unter Gottes Kindern in den Versammlungen der Gemeinde Gottes an mehreren Orten, wo der Bruder auch willig seine Gaben in Musik und Chorleitung anwenden durfte, die er nach seiner Bekehrung auch in der alten Heimat schon mit gro-

ßer Freudigkeit ausgeübt hatte. Im Jahr 1993 zogen sie endlich hier nach Flint, durch das herannahende Alter und das Leiden der Schwester bedingt. Gemeinsam waren sie seitdem hier in Flint im Pflegeheim, wo der Herr im Jahr 1998 seine Gattin heimrief und dort nun auch seinem Pilgerlauf ein Ende bereitete. In den Jahren wurden sie sehr liebevoll und treu durch ihre Nichte Schwester Else Krieger, umsorgt. So bemühten sich um ihr Wohlergehen auch seine Schwester, Neffen, Nichten und Verwandten. Bruder Grams blieb dem Herrn treu bis an das Ende und noch in den letzten Tagen, trotz seiner Schwachheit, erhob er auf seinem Lager seine Stimme mit Lob und Dank für die Gnade in Jesu Christo, die ihn sein Leben lang doch wunderbar geführt hatte. Nun darf er schauen, wonach sein heißes Sehnen stand und so hinterläßt er in stiller Trauer seine Schwester Martha Riske, Flint, Michigan; zahlreiche Nichten und Neffen und Anverwandte.

Die Gemeinde Gottes zu Swartz Creek hat herzlichen Anteil an dem Leid und dem Heimgang unseres lieben Bruders. Wir trösten uns aber mit dem göttlichen Trost der lebendigen Hoffnung auf das Jenseits durch unseren Herrn Jesus Christus.

S. Raasch



**Es ist noch eine Ruhe
vorhanden dem Volke Gottes.**

Hebräer 4, 9

Sieh auf das Lamm,
das dich mit Freuden
dort wird
vor seinem Stuhle
weiden;
wirf hin die Last
und eil herzu!
Bald ist der heiße Kampf
geendet,
bald, bald
der saure Lauf vollendet,
dann gehst du ein
zu deiner Ruh.



Schluß

Aber noch ehe die Knaben zurück waren, erschien der Missionar schon selbst und war nicht wenig erstaunt, fast alle Männer des Dorfes bereits mit dem Bau einer neuen Lehrerhütte beschäftigt zu finden. Sie sollte noch größer, schöner und zweckmäßiger als die alte werden.

Aber noch mehr verwunderte sich der Missionar, daß er von einem Angehörigen des Zauberers in dessen Hütte gebeten wurde. Er und auch Tamba dachten nicht anders, als daß Ngoa jetzt sein Verbrechen bekennen würde.

Doch so weit war der Zauberer noch nicht. Auch dem Missionar erzählte die Frau das Märchen vom Nachfüllen der Lampe, und Ngoa bat im Anschluß daran um eine heilsame Medizin, weil alle seine eigenen Mittel bei diesen schlimmen Brandwunden versagen würden.

Am liebsten hätte der Missionar ihm auf dem Kopf zugesagt, woher er die Brandwunden habe. Aber er schwieg klugerweise und besorgte dem Mann die Medizin, allerdings nur unter der Bedingung, daß allein Tamba ihn damit behandeln sollte.

Widerwillig stimmte Ngoa zu.

Treulich tat Tamba seine Samariterdienste. Aber Wochen vergingen ohne daß es zu einer Aussprache zwischen beiden gekommen wäre. Indessen heilten die Wunden gut, nur das Augenlicht war nicht wiederzugewinnen.

Fast ganz blind und einsam saß der Zauberer nun Tag für Tag hinter seiner Hütte. Niemand achtete mehr auf ihn – niemand fragte ihn um seinen Rat oder begehrte seine Hilfe. Außer von seinen nächsten Angehörigen besuchte ihn nur der Lehrer nach wie vor und sagte ihm manches Wort, das der zerbrochene Mann nicht so rasch wieder vergessen konnte.

Wochen vergingen. Auf einmal hieß es im Dorf, Ngoa ist irrsinnig geworden, er wolle seine Zaubergeräte verbrennen.

Am Abend vorher aber hatten der Lehrer und Ngoa eine lange und ernste Aussprache gehabt.

Ngoa war alles andere als irrsinnig geworden. In der Einsamkeit der Nacht, die ihn nun zu allen Zeiten und Stunden umfing, und durch die Worte des Lehrers war in ihm etwas lebendig geworden, das ihm keine Ruhe mehr ließ. Sein Gewissen war erwacht, Gott sprach jetzt zu ihm.

Lange wehrte sich der Zauberer gegen diese eindeutige Sprache Gottes. Lange noch tobten und brandeten die Mächte der Finsternis in seinem verhärteten Innern. Dann aber hielt er es nicht mehr aus. Zu stark, zu mächtig war ihm dieser Gott Ejanes und des Lehrers, das hatte er nun immer wieder erfahren. So ließ er nach langem inneren Kampf den Lehrer rufen.

Ein Abgrund menschlicher Niedrigkeit und Finsternis tat sich in dem Bekenntnis auf, das Ngoa nun ablegte. Alles, was er gegen Ejane eronnen, daß sie eine Zauberin, eine Hexe sei, sei nichts als Rache gewesen, weil ihr Vater sie ihm damals für seinen Sohn verweigert hatte. Der Mordversuch gegen Tamba, die Brandstiftung jetzt, alles komme auf sein Konto, alles sei seine Schuld. Aber er könne es nicht mehr aushalten, er müsse es hinausreißen in die Öffentlichkeit damit er endlich Ruhe fände.

Erschüttert stand Tamba vor dem Mann, der in wilder Selbstanklage wie ein Wurm sich vor ihm krümmte und um ein Wort des Verzeihens flehte.

Tamba vermochte diesen Anblick kaum zu ertragen.

„Ngoa“, sagte er, „ja, du hast uns viel Unglück und Leid angetan. Du hast es böse mit uns vorgehabt, aber Gott hat immer alles zum Guten gewendet. Wir können dir von ganzem Herzen vergeben.“

Da wurde der alte Mann ruhig und drückte dem Lehrer stumm die Hand. Wie ein Lauffeuer aber ging es am nächsten Morgen durch das Dorf und weit über seine Grenzen hinaus: Ngoa, der Zauberer, verbrennt seine Zaubergeräte! Ngoa widerruft, daß Ejane eine Hexe sei!

Von Mund zu Mund ging diese Botschaft. Die Sprechtrömmeln kündigten diese Nachricht von Ort zu Ort:

Ngoa will ein Christ werden!

Wohl glaubten noch einige, die Geister würden nun das ganze Dorf umbringen.

Aber nichts von dem Angekündigten geschah. Gott hatte seinen ärgsten Feind und Gegner in diesem Urwald-dorf überwunden, und dieser Sieg über die Hölle blieb nicht ohne tiefen Eindruck auf die Menschen von Mehole und der ganzen Umgebung.

Die „Hexe“ von Mehole war zum Licht von Mehole geworden, das nun ungehindert und ungetrübt wirken und leuchten konnte und noch manchem den Weg wies aus Finsternis und Urwaldnacht.

Ein großes Werk konnte nun beginnen. Viele schwarze Menschen bekehrten sich zu dem wahren Gott. Die Dunkelheit des Heidentums war dem hellen Licht des Evangeliums gewichen.

Ende